



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 7 (1937)

572 (10.12.1937) Früh-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-284006](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-284006)

Zeit

seife und zier-
ung, wie wir
anisation aller
n Partei, vor
ch nie gegeben

, weil es noch
legime gegeben
genialen Ver-
eines Volkes,
wie bei unk-
und einmalig
ewesen im Be-
hier ge-
in der Ge-

er Versuch, das
Führung dem
ntreihen und es
seife mit mens-

nd Staatsform
führer —, die
schen Rölpe der
Bedeutung und
ung des Vol-
organisch und
hrer dem deut-
e Geschichte
d gewaltig-
und Leben
istern, als

die Idee der
schaft entwickel-
gemacht, er hat
Persönlichkeit
ntwortung nach

ntischen Entwic-

is der Gemein-
Sozialprobleme
sind von Natur
nicht die Has-
leichen, sondern
das ist das Wes-
hat nicht den
sondern den So-
ollamiert. Da
staates, in dem
gilt, hat man
mus einen pri-
und damit der
hundertjährigen
hologialismus
sein in allen le-

e Idee, die uns
die er am den-
Problem „So-
ist durch die so-
äblich gelöst.
uns hängt davon
in ihrer Wesen
wirklichen, wie es
pricht. Denn zu
m folgen, werden

die unterer Gen-
n Jugend darauf
bist zu keiner Zeit
n sie größer und
den eine Revolte
und sind zu neuen
eine Grundlegung
tionalsozialismus
nit, mit dem wir
ividualismus, der
s aus den Augen

France, ist nicht die
ern die Straße u

Kameraden, weil
dem Saale hat
Deutschlands von
ganzen Sinn an
von dieser geist-

nehmen „Selbst Drama“
ruchend Zeit abgeben,
gebrungen, hat heute
verworfen und selbst
Gemeinschaften in
ander Rahmenförmung
schlecht, ein und in
60 Jahre 1911
schaffen und Tragen.

den revolutionären
s Führers Schenk
Alma mater, hat
mivertigsten Wirt-
s werden.

den Jungen des
station zu Genu-
entzündet werden
an Volk so kerna-

eine postende An-

Dr. Ivar
Lissner

Menschen und Mächte am Pazifik

Ein spannender Tatsachenbericht von einer Reise durch den
Fernen Osten mit seinen vielfältigen Problemen und Spannungen

Copyright by Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg

16. Fortsetzung

Märchenzähler oder Kino

Endlich fand ich eine Stellung als Platzanweiserin bei einem Märchenzähler. Haben Sie das schon gesehen? Außen ist es ganz modern wie neues Kino und doch eine uralte Einrichtung. Innen erzählte Hiromitsu im europäischen Anzug die alten Sagen und Märchen. Er begann stets mit der Schöpfung der Welt, mit Izanami und Izanagi, und schloß mit dem letzten Tenno. Fast nie war ein Platz frei, obwohl wir schon am frühen Nachmittag begannen. Es ist doch bei uns so. Das fremde Kino lockt und Frauen, weil wir uns immer einmal die amerikanischen Moden ansehen wollen. Und man sieht dort so großartig fremde Sachen: Möbel, Stühle und Stehlampen. Und die Menschen trinken viel Siffo und lassen sich so elegant. Sie machen so viel daraus, aus einem Aus — — Und Mana-san muß jetzt herzlich lachen. „Ich mußte meist am Eingang stehen, in einem blauen Kimono, denn Sato, der Eigentümer des Stroh-Zeller-Haus, hielt mich für schön und glaubte, daß noch mehr Menschen kämen, wenn sie mich da sehen sahen. Aber der Staub der Straße reizte mir die Nase und die Halsmandeln, und so mußte ich immer ein Taschentuch vor den Mund pressen. Das aber wollte Sato nicht. Man könne doch dann mein Lächeln nicht sehen, meinte er. Und er hatte ja auch recht. Ich aber konnte den Staub nicht mehr aushalten und ging.

Mana-san heiratet

In der ganzen Zeit konnte ich Ozano nur selten sehen. Er hatte damals die so schweren Prüfungen zu bestehen, die man von unseren Studenten verlangt, und arbeitete täglich bis spät in die Nacht. Und da ich ja auch immer erst um Mitternacht fertig war, so hatten wir kaum eine Stunde für uns. Jetzt aber trafen wir uns öfter. Ozano erzählte mir, daß seine Eltern noch vor ihrem Tode eine Frau für ihn bestimmt hätten. Aber er hatte zu diesem Mädchen jede Beziehung verloren. Später erfuhr er, daß sie längst einen anderen geheiratet hatte. Mein Vater in Yokohama war inzwischen sehr alt geworden, schwermütig und gleichgültig, und ich konnte ihn nach seinem Wunsch nicht fragen. Onkel Ozuma war sein Leben lang Junggeselle. Das hatte er sich auf dem Schiff schon zum Grundsatz gemacht, so sah er mich lieber frei als verheiratet, denn er verstand nichts von solchen Dingen. Auch ist die alte Sitte, daß die Kinder durch die Eltern oder Verwandten verheiratet werden, ins Wasser gekommen, seitdem die Kinder so früh und so selbstständig arbeiten müssen. Jedenfalls beabsichtigen wir selber, zu heiraten.

Ozono lebte bei seiner alten Tante, die sich mühselig von Mäherei nähren mußte und noch versuchte, die Kosten der Universität mit auf-

zubringen. Ich habe die Sechzigjährige nie anders als vor der Nähmaschine gesehen. Wie sie zu unserer Sekret stand, weiß ich nicht. Aber sie scheint Ozano zugeraten zu haben.

Zu dritt in einem Zimmer

Wir bewohnten zu dritt natürlich nur ein Zimmer. Und das Rattern der Maschine durchdröhnte Nacht und Tag. Man konnte da kein Auge schließen. Ich sah, wie Ozano litt, und litt so doppelt. Dazu war die Tante so still in ihr Schicksal ergeben und so wortfarg ge-
sagte sie. Im Winter wurde es noch schlimmer. Unsere Häuser haben ja keine Heizung. Und das Kohlenbrennen, das schrecklich qualmte und auf dem die Tante aus Ersparnis auch kochte, gab zu wenig Wärme. Ozano froh schrecklich. Sein Husten wurde in Kälte und Qualm immer schlimmer, und ich fühlte, daß dieses Leben ihn töten würde. Wochenlang schon war er nicht mehr zur Universität gegangen, für ihn etwas Ungeheuerliches. Aber noch im Liegen lernte er unermüdlich.

Mein jüngster Bruder hatte damals eine



Die Regierung, die Japans Geschicke lenkt

Sämtliche Mitglieder des japanischen Kabinetts nach der Eröffnung der 71. Parlamentsperiode in der feierlichen Staatsacht: Sitzend von links nach rechts: Innenminister Eichi Baba, Außenminister Kaki Hirota, Premierminister Prinz Konoe, Marine-Minister Admiral Mitsumasa Yonai, Kriegsminister General Moto Sugiyama und Verkehrsminister Ryutaro Nagai. — Stehend: Erziehungsminister Eiji Yasui, Justizminister Suichiko Shiono, Landwirtschaftsminister Graf Raino Arima, Finanzminister Okinori Kaya, Handelsminister Shinji Yoshino, Eisenbahnminister Chikuhai Nakajima und Ueberseeminister Sonyu Otani.

den, daß überhaupt kein Gespräch mit ihr möglich war. Sie trug immer einen nachtschwarzen Kimono, war insofern zum Erbarmen, trug die altmodische hohe Frisur. Wenn wir nachts alle drei auf den Matten lagen, war es besonders schlimm. Jetzt, wenn endlich das Rattern der Maschine verstummte und Ozano einschlafen wollte, wurde es unerträglich heiß. Denn die Tante duldete nie, daß die Schieberfenster geöffnet wurden, sonst komme der Tod herein,

Gärtnerstelle beim Reeder Subitsu. Ich belachte ihn öfter und holte mir Rat und Trost bei ihm, und er gab mir dann einen Korb unserer fastigen runden grünen Birnen mit, die ganz seine Haut haben und von Saft triefen, wenn man sie durchschneidet. Ich half dafür dem Bruder, wenn ich nur eine Stunde Zeit hatte, bei der Gartenarbeit. Und Subitsu, der abends im Garten spazieren ging, sah mich wohl nicht ungern und sprach zuweilen sogar

ein Wort mit mir. Mein Bruder erzählte, daß Subitsu oft von mir spräche. Er hatte Frau und Kind verloren. Er war Koreaner, und ich habe an ihm erlebt, daß die Koreaner nicht so schlimm sind, wie wir meist glauben. Reich war er nicht, aber er hatte sein gutes Auskommen, sein Häuschen und seinen kleinen Garten, den er sehr liebte. Damals besah er nur drei Schlepper in Yokohama, die Postendienste versahen. Mein Bruder befaß mit, Subitsu oft Gesellschaft zu leisten und die Samise vor ihm zu spielen, eine Kunst, die ich noch im Vaterhause erlernen hatte. Subitsu sei schwermütig, meinte mein Bruder. Auch trinke er unablässig Sake, wenn ich nicht da sei. Obwohl Subitsu nie viel zu mir sagte und das Spielen anstrengend war, kümmerte sich mein Bruder nicht darum und befaß mir, immer wiederzukommen. Und Subitsu war das recht.

Nun, was dann kam, ist furchtbar. Und ich will es Ihnen schnell schildern. Es war ein Vormittag. Die Tante sah natürlich an der Nähmaschine. Ozano fühlte sich etwas besser und bat mich, von der Universität ein neues Lehrbuch zu holen. Gerade wollte ich gehen, es war 11 Uhr 58 Minuten, denn die Uhr blieb stehen, das sahen wir noch. Die Luft war zum Erstickern. Draußen war Gewitteratmosphäre. Da begann es zu donnern und zu trachen und zu schwingen.

Die Schrecken eines Erdbebens

Wissen Sie, es war dieser Augenblick, wo man bestimmt weiß, daß etwas Entsetzliches kommt. Man fühlt, daß nichts mehr steht. Und ich konnte mich kaum aufrichten. Aber nach kurzer Zeit war alles wieder ruhig. Die Tante sah mit aufgerissenen Augen ins Leere. „Das war nur der erste Stoß“, sagte sie. Sie hatte noch nicht ausgesprochen, da zerschmetterte ihr ein Balken den Kopf. Und es kam ein Donner, wie ich ihn im Leben noch nicht gehört hatte. Ich griff nach Ozano, aber ich fühlte, daß ich ins Bodenlose stürzte. Es muß mir doch wohl möglich gewesen sein, aus den Trümmern unseres leicht gebauten Hauses zu kriechen. Rundum war alles ein einziges blaurotes Feuermeer. Ich hörte Menschen rufen, ja Unzählige sterben. Wasserfontänen spritzten aus Bodenstellen. Und das Donnern und Krachen zerriß das Hirn, daß ich ohnmächtig wurde. Aber ich kam wieder zu mir und lebte immer noch und verbrachte wohl 48 Stunden zwischen Hin- und Herbewegungen. Subitsu und mein Bruder lagerten tagelang nach ihm, und ich irte wie kopflos durch die Trümmer der Stadt, die immer noch rauchte wie ein riesiger Scheiterhaufen. Als wir ihn endlich fanden, war er nicht tot, aber er lag im Sterben. Damals tat Subitsu für uns, was er nur konnte. Er ließ mir Geld, und ich versuchte, Ozanos Lage zu bessern. Aber, wissen Sie, es war entsetzlich. Ozano war dem Erdbebenente nur entgangen, um von einem anderen Tode gepackt zu werden. Den Qualm der brennenden Stadt und den Staubregen diktierten seine kranken Lungen nicht aus. Das Sterben war ihm nicht schwer, aber die Trennung von mir.

(Fortsetzung folgt.)

Pariser Notizen

(Von unserem Pariser A. L.-Mitarbeiter)

In der Pariser Zweigstelle des Deutschen Akademischen Austauschdienstes hielt Dr. Paul Schmitt-Benner von der technischen Hochschule Stuttgart einen sehr feierlichen Lichtbildervortrag „Der Weg der deutschen Kunst“. Zahlreiche Deutsche und Franzosen hatten sich zu diesem Abend eingeladen und dankten dem deutschen Gast durch reichen Beifall. Bei einer kommenden Veranstaltung in dem stimmungsvollen Heim auf dem Boulevard St.-Germain wird die Berliner Konzertfängerin, Frau Johanna Gali, Lieder von Reger und Wagner zum Vortrag bringen. Der Deutsche Akademische Austauschdienst entfaltet unter der tatkräftigen Leitung von Dr. Cpting auch diesen Winter wieder eine sehr anregende und fruchtbare Tätigkeit.

Der deutsche Komponist Wolfgang Fortner wurde von der führenden Gesellschaft für zeitgenössische Musik in Paris „Trintin“ eingeladen, am 31. Januar 1938 mit dem von ihm geleiteten Heidelberger Kammerorchester in Paris zu konzertieren. Die Heidelberger werden in Paris Werke der jungen deutschen Komponisten Edmund von Bock, Wolfgang Fortner und Raminak spielen. Außerdem veranstaltet das Heidelberger Orchester auf Einladung des französischen Rundfunks im Radio Paris einen Bach-Abend, bei dem u. a. das 4. Brandenburgische Konzert von J. S. Bach aufgeführt wird.

Generalmusikdirektor Karl Elmendorff vom Nationaltheater in Mannheim wurde als Gastdirigent für zwei Wagneraufführungen an die Oper von Marseille verpflichtet. Er wird den „Tristan“ und die Oper „Die Walküre“ dirigieren.

In Paris ist der Bühnenschriftsteller Alfred Rortier gestorben, der sich als Uebersetzer von Goethes „Faust“ einen Namen gemacht hat.

Aus den letzten künstlerischen Veranstaltungen der Pariser Weltausstellung verdient ein Wiederabend des Wiener Schubert-Bundes hervorgehoben zu werden. Die Wiener Sänger wurden stark geleitet, aber wenn sie den triumphalen Erfolg des Kölner Männergesangsvereins nicht erreichen konnten.

Im Alter von 60 Jahren starb in Paris der bekannte Bühnenschriftsteller Francis de Croissant. Der Verstorbene ist in Brüssel geboren, gehört aber schon seit vielen Jahrzehnten dem Pariser Dichterkreis an. Schon sein erstes 1902 erschienenes Bühnenstück „Der Cherubin“ machte ihn mit einem Schlag bekannt und das in Gemeinschaft mit Robert de Flers geschriebene Bühnenstück „Die Weinberge des Herrn“ war einer der größten Bühnenerfolge der Nachkriegszeit.

Der aus der französischen Schweiz gebürtige, aber seit langem in Paris ansässige Zeichner Charles Emile Carle gilt als 60 Jahre alt einem Herzleiden erlegen. Der Verstorbene ist durch seine Illustrationen der La Fontainischen Fabeln bekannt geworden.

Die bekannte Pariser Opernsängerin Fanny Heldy hat in ihrer Wohnung einen schweren Unfall erlitten, so daß sie ihren Triumph als Herzog von Reichsfürst in der neuen Oper „L'Aiglon“ längere Zeit unterbrechen muß.

Im hohen Alter von 95 Jahren starb in Paris der Tenor Zherie, der am 3. März 1875 bei der Uraufführung von Carmen in der Pariser Komischen Oper den Don José sang. Zherie war vor dem Krieg einer der besten Tenöre Frankreichs.

Mit dem Literaturpreis der Stadt Paris

wurde der bekannte Romanschriftsteller Rober Martin du Gard, der Verfasser der „Thibauts“, ausgezeichnet.

Die Comédie Française hat den ersten Jahrestag der Ernennung Edouards Bourget zum Leiter der ersten französischen Staatsbühne gefeiert. Bourget kann man das Lob ausstellen, daß er in dem einen Jahr erstaunlich frisches Leben in den verfallenen Betrieb des Hauses Rollières gebracht hat.

Die Wagner-Freunde von Medoun veranstalteten im Schloß von Bellevue eine Richard-Wagner-Gedächtnisfeier, an der zahlreiche Persönlichkeiten aus dem Pariser Musikleben teilnahmen. Gleichzeitig wurde an dem Hause, das der große deutsche Komponist im Sommer 1841 bewohnte und wo er große Teile seines „Fliegenden Holländers“ schrieb, eine Erinnerungsinsel angebracht.

In der Ausstellungshalle auf dem Invalidenplatz wurde der 30. Pariser Herbstsalon, die große Jahresausstellung der bildenden Kunst eröffnet. Wir werden auf die Jubiläumsschau noch zurückkommen.

Heidelberger Kulturbrief

Schauspiel und eine Ausstellung

Zwei flotte Schwänke bereicherten den Spielplan des Städtischen Theaters: „Frischer Wind aus Kanada“ von H. Müller und „Tup auf Amalia“ von Fritz Gottwald. Für den „Frischen Wind“ gab eine flotte moderne Musik auf Klavieren von Herbert Walter; Rupert Gundlach und Karl Heinrich brachten sie geschickt im Tone mondäner Tanzloftale und forischer Conference. Martin Baumann inszenierte elegant und gefällig.

Daneben sei als großer Erfolg die glänzende Inszenierung von H. Strauß „Arabella“

erwähnt, mit der Martin Baumann seine sichere Opern-Gestaltung auch im lyrischen und im Komödienstil bewies. Kurt Overhoff ist ein sicherer Strauß-Interpret, der alle Raffinesse eines solchen Orchesters, wie auch den vokalen Teil voll auswertete und meisterte. Bemerkenswerte Leistungen von Solisten wie Adolfin Durza, Manfred Grundler, Tilde Hoffmann, Georg Buitlar, Heinrich Kroegele, Barbara Edel waren gleichfalls ein Beweis, daß die Heidelberger Oper zur Zeit auf bemerkenswerter Höhe steht.

In der Weihnachtsausstellung Heidelberger Künstler finden wir dieses Jahr eine erhebliche Niveau-Steigerung gegenüber dem Vorjahr. Aus der Fülle des Erreichten und Beachtenswerten seien einige Künstler hervorgehoben: Herbert Graf zeigt seine strenge starke und kultivierte Porträtkunst mit einem Bild der Dichterin Irma von Drögast. Dietrich Flamm ist ein flottes Zeichner, der auf einen charakteristischen Zug ausgeht, weniger auf geistige Durchdringung bedacht ist. Oskar Schreyer bietet seine, intime Aquarellkunst erzählerischer Reize, zauberischer, köstlicher Einzelheiten wie wundervoller Gesamtstimmung. Hans Winkler-Denz erlebt Landschaften in scharf komponierten und mit starken Farbakzenten gegebenen Bildern. H. G. Mosler hat etwas wie Musik in seinen Bildern; er beherrscht Licht und Farbe als wunderbare Stimmungsmittel. Karl Schreyer ist ein vitaler und zugleich realistischer Maler, ein Künstler von Schwung und kühnem Kompositionswillen, zeichnerisch und malerisch ein prachtvolles Temperament; er meistert Atmosphäre und Thema aus einer unbekümmerten, schnellen Sicht. Hermann Viegert, Alex Dinkel, der Graphiker Werner vom Scheidt, Walter Böck, Igor von Nazimow mit griffigen Kleinplastiken, Ludwig Bürtel seien neben anderen erfreulichen Arbeiten noch besonders genannt.

Hans H. Reeder.

Das japanische Ultimatum

ist bis Freitagmittag befristet

DNB Shanghai, 9. Dez.

Der japanische Oberkommandierende, General Matsui, hat durch einen Botschafter über Nanking einen Brief abgewiesen lassen, in dem der chinesische Stadtkommandant, General Tangschunshih, aufgefordert wird, die Hauptstadt bis zum 10. Dezember mittags freiwillig zu übergeben und einen Bevollmächtigten zu Verhandlungen zu entsenden.

General Matsui hat damit den Chinesen eine Gnadenfrist gegeben. Es will verhindern, daß alle Kulturstätten durch Kämpfe in Mitleidenschaft gezogen werden. Vor allem aber will der japanische Oberkommandierende eine Schonung der Zivilbevölkerung ermöglichen.

Kommt der chinesische Stadtkommandant der Aufforderung nicht nach, wird ohne Verzug das Signal zum Sturm auf die Hauptstadt gegeben werden.

Erbitterte Nohgefechte um Nanking

Shanghai, 9. Dez. (S.B.-Zunt.)

Die Lage innerhalb Nankings wird von Stunde zu Stunde schwieriger und kritischer. Nur kleine Teile der Bevölkerung, man schätzt die Zahl auf wenige Tausend, halten sich noch in der Innenstadt auf. Der weitaus überwiegende Teil hat die Sicherheitszone aufsucht, die von den Japanern besetztgegeben worden ist. Der Ausschuß, der für die Ordnung innerhalb dieses Stadtteiles verantwortlich ist, hat außerordentliche Schwierigkeiten zu überwinden, um die Menschenmassen unterzubringen und ihre Verpflegung sicherzustellen.

Nun um Nanking lodern die Feuer der von den Chinesen in Brand gesetzten Dörfer und Siedlungen. Auch das Eisenwerk im Norden von Nanking ist von chinesischem Militär angezündet worden, um ein freies Schmelzfeld zu schaffen. Teilweise haben bereits erbitterte Nohkämpfe stattgefunden. In der japanischen Flieger eingriffen und eine Reihe von Tiefangriffen durchführten.

Der Washingtoner Berichtshatter des „New York Herald“ glaubt in Zusammenhang mit dem Rücktritt des amerikanischen Botschafters in London, der aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren wird, ein umfangreiches Revirement im auswärtigen Dienst der Vereinigten Staaten ankündigen zu können.

Baldur von Schirach in Ankara

Empfang beim Staatspräsidenten Kemal Atatürk

DNB Ankara, 9. Dezember.

Der Jugendführer des Deutschen Reiches ist mit seiner Begleitung in Ankara eingetroffen. Baldur von Schirach kam mit dem Flugzeug aus Aleppo.

Der Jugendführer des Deutschen Reiches wurde vom Staatssekretär im türkischen Unterrichtsministerium, Cevad, einem Vertreter des Protokolls und vom Leiter der Deutschlandabteilung im türkischen Außenministerium auf dem Flughafen herzlich willkommen geheißen.

Grand Prix für die DAS

Eine Anerkennung auf der Pariser Weltausstellung

DNB Berlin, 9. Dez.

Das internationale Preisgericht der Pariser Weltausstellung hat der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ für das Modell des im Bau befindlichen Seebades Rügen einen Grand Prix zugesprochen.

Das Modell zeigt die Gesamtanlage des Seebades bei Viny auf Rügen mit dem 10 Kilometer langen Strand, sowie die vorbildlichen Einzelanlagen wie Theater, Kino, Räume und Bauten für gesellschaftliche Veranstaltungen. Wie bekannt, werden allwöchentlich 20 000 Volksgenossen nach der Fertigstellung im Seebad Rügen verbringen, das mit dem Festland über den Rügen-Damm in unmittelbarer Eisenbahnverbindung steht.

Ein weiterer Grand Prix wurde für die vorbildliche Sicherheitsanlage des „Kraft-durch-Freude“-Urlaubschiffes „Wil-

helm Gustloff“ zugesprochen. Das Schiff ist zunächst mit 22 Rettungsbooten ausgestattet, von denen 20 durch Dieselmotor betrieben werden können; zwei dieser Rettungsboote sind mit Funk- und Scheinwerferanlage versehen. Der Rumpf des „Wilhelm Gustloff“ ist durch Doppelboden gegen Bodenberührung gesichert und außerdem durch stählerne Querwände in 13 wasserdichte Abteilungen aufgeteilt. Auch das Oberdeck des Schiffes zeigt nur feuerfeste Quer- und Längswände und ist in allen übrigen Teilen durch unbrennbare Anstrichmittel gegen Feuer gesichert.

Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ erhielt für daselbe Schiff auch eine Goldene Medaille. Das Schiff ist mit seinen 25 000 Tonnen das fünftgrößte der deutschen Handelsflotte und hat für 1400 Urlaubsbesucher Raum. Die Kabinenanlage besteht ausschließlich aus zwei- bis vierbettigen Kabinen.

Krieg um ein Hindumädchen

Wird jetzt endlich Frieden in Waziristan einkehren?

EP, London, 8. Dez. (Eig. Bericht)

Aus Waziristan treffen wieder einmal Meldungen über ein Zusammenbrechen des Widerstandes der Anhänger des Häuptlings von Wazir gegen die britisch-indischen Truppen und einen bevorstehenden „Friedensschluß“ ein. Seitdem im November 1936 dort die ersten Schiffe liefen, sind dergleichen Meldungen in periodischen Abständen immer wieder verbreitet worden. Noch im August dieses Jahres hatte es den Anschein, als ob der Häuptling die Waffen strecken würde. Damals waren jedoch alle detaillierten Voraussetzungen erfüllt, der Kampf ging weiter. Diesmal scheint aber das Ende der Feindseligkeiten wirklich in greifbare Nähe gerückt zu sein, denn man spricht statt von einer Verstärkung der britisch-indischen Truppen von der Zurückziehung einiger Truppenabteilungen. Das kann nur heißen, daß der Widerstand auf Seiten der gegen England kämpfenden tatsächlich erloschen ist und die wahrscheinlich noch hier und da aufflackernden Kämpfe auf den weiteren Gang der Dinge keinen Einfluß mehr nehmen können.

England braucht ein volles Jahr, bis der

Friedensschluß nähergerückt ist, und wenn man auch in London nicht gern vom „Krieg in Indien“ sprach, so waren doch die von Zeit zu Zeit veröffentlichten Angaben über die Zahl der gefallenen und verwundeten Offiziere und Mannschaften ein eindeutiger Beweis dafür, daß noch hart gekämpft wurde, daß noch Blut floß. Auch in diesen Tagen wurden wieder solche Angaben veröffentlicht. Danach sind auf Regierungsfeld insgesamt 220 Mann gefallen und über 600 verletzt worden. Die entsprechenden Zahlen für die Eingeborenen sollen rund 800 bzw. 700 sein.

Die Verluste der Ausländischen sind zwar

weitens höher als die der Regierungstruppen, aber um einen Vergleich auch bis zum Ende zu führen, muß man sich vor Augen halten, mit welchen Mitteln und Nachschubmitteln auf beiden Seiten gekämpft wurde, auf welcher Seite also von Anfang an die größeren „Siegesmöglichkeiten“ standen. Als die Kämpfe im August 1936 ausbrachen, standen im Unruhengebiet kaum mehr als 3000 Mann Regierungstruppen. Diese wurden im Laufe eines Jahres auf 36000 Mann, also das Zwölfwache, erhöht, während sich die Zahl der Ausländischen nur in verhältnismäßig engen Grenzen erhöhte. Darüber hinaus hatten die englisch-indischen Truppen ganz andere kriegstechnische Hilfsmittel zur Verfügung. Sie kämpften mit den modernsten Waffen und auch die Luftwaffe spielte eine erhebliche Rolle bei der „Befriedungssaktion“.

Denn es heute heißt, daß von den 36000 Mann u. a. die VI. leichte Infanterie (Teil) oder Teile und jene Abteilungen schwerer Geschütze zurückgezogen wurden, so ist das nur ein Beweis dafür, daß die indische Regierung nicht nur mehr als ein Drittel der gesamten in Indien stehenden Truppen gegen den Häuptling von Wazir eingesetzt hatte, sondern diese Truppen auch mit den modernsten und schwersten Waffen ausgerüstet waren. Wenn man weiter auf der anderen Seite weilt, daß schon im August d. J. Friedensverhandlungen mit dem Häuptling begonnen wurden, und dieser Stamm als „Bühne“ ganze 2000 Gewehre abliefern sollte, so kennzeichnet auch diese Forderung die Ausdehnung der Ausländischen. Während man aber noch im August die Auslieferung des Häuptlings von Wazir verlangte, ist man das jetzt nicht mehr.

Nun, da nach mehr als 12 Monaten die „Befriedungssaktion“ ihrem Ende zugeht, ist es nicht uninteressant, zu wissen, daß die Feindseligkeiten wegen eines entführten Hindumädchens ausbrachen, das zum Jötsum befreit werden sollte. Dieser „Befriedungsversuch“ hat England 220 Tote und die Summe von 12 Millionen Mark gekostet, vorausgesetzt, daß das Ende der Feindseligkeiten wirklich gekommen ist.

Appell in 62 000 Betrieben

Zum Reichsberufswettkampf aller schaffenden Deutschen

DNB Berlin, 9. Dez.

Am Montag, den 13. Dezember 1937, werden sich in rund 62 000 Betrieben Deutschlands die Gesellschaftsmitglieder zu einem Betriebsappell versammeln. Die Parole, unter der diese Großaktion stattfindet, heißt Reichsberufswettkampf aller schaffenden Deutschen. Sie steht in Zusammenhang mit einem bevorstehenden Ereignis, das den Erwachsenen wie den Jugendlichen angeht.

Die Betriebsappelle fordern auf zur Teilnahme am Wettkampf der Leistungen. Dabei geht es nicht nur um die Höchstleistung, jeder, der Meister, der Geselle, der Facharbeiter, der Lehrling und Angelernte, der Lehrling, sie alle sollen unter Beweis stellen, daß sie den Mut haben, sich zu ihrem Beruf und zu ihren persönlichen Fähigkeiten zu bekennen.

Durch die Betriebsappelle in 62 000 Betrieben und in rund 4500 Wettkampforten wird

der politische Charakter des Reichsberufswettkampfes unterstrichen, denn das Volk ist es, das zum freiwilligen Weissen der Kräfte aufruft. Das Volk braucht ja den Facharbeiter und den Handwerker mit seinen hervorragenden Fähigkeiten.

Kapitän Petermüller Ehrenkapitän der NSG „Kraft durch Freude“

DNB Berlin, 9. Dezember.

Der nicht nur in den Kreisen der In- und ausländischen Seefahrer, sondern durch zahlreiche „Kraft-durch-Freude“-Seereisen auch in der gesamten deutschen Arbeiterschaft bekannte Kapitän Petermüller ist anlässlich der fünfjährigen „Kraft-durch-Freude“-Jubiläumstagung von Reichsleiter Dr. Ley zum Ehrenkapitän der NSG „Kraft durch Freude“ ernannt worden. Kapitän Petermüller hat die Altersgrenze erreicht. Alle NSG-Fahrer wünschen ihm nach einem langen und freudvollen Lebensabend.

Kleiner Kulturspiegel

Shaw beschäftigt sich mit einem neuen Stück. Bernard Shaw, dessen neue Bearbeitung von Shakespeares „Cymbeline“ kürzlich in London zur Aufführung kam, hat eine neue Komödie in Angriff genommen. Zur Vollendung seines politischen Lustspiels „Geist“ hat er sich bis heute nicht entschließen können, da er sich inzwischen überzeugen mußte, daß dieses Stück in zahlreichen Ländern nicht aufgeführt werden würde. Bernard Shaw, der schon öfter in Gesprächen das Problem der Verfilmung erörtert hat, wird in seinem neuen Stück die Erlebniswelt eines künstlich „Verjüngten“ schildern.

Selbstmord eines ungarischen Dichters. Nach einer Meldung aus Budapest kürzte sich dieser Tage der 33jährige lyrische Dichter Attila Fozsai, der sich durch mehrere Bände von Gedichten einen angehenden Namen im ungarischen Schrifttum erworben hat, auf dem Bahnhof von Balaton-Szajsz vor einen herabtaufenden Personenzug und wurde auf der Stelle getötet. Fozsai wurde vor sechs Jahren von einer schweren Melancholie befallen. Sein Tod bedeutet für die ungarische Literatur einen schweren Verlust.

Wechsel in der Leitung des Reichsfilmarchivs. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hat den Hauptstellenleiter der Reichspropagandastellung und Referenten im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Richard Quast, mit der Leitung des Reichsfilmarchivs beauftragt. Dem langjährigen Leiter des Reichsfilmarchivs, Dr. Frank Gensel, der sich um den Ausbau dieses Archivs, für das bisher nur bescheidene Mittel zur Verfügung standen, große Verdienste erworben hat, sprach der Präsident der Reichsfilmkammer in einer herzlich gehaltenen Schreibe Dank und Anerkennung für die geleistete Arbeit aus.

Storm-Reliquien in der „grauen Stadt“

Die Literaturschätze des Husumer Museums

Im eigenartigen Bau des Rissen-Hauses zu Hulum der „grauen Stadt“ ist ein Museum und Kulturzentrum für ganz Nordfriesland im Entstehen. In einem der großen Räume, von edler Raumkunst getragenen Zimmern, ist eine vorläufige Storm-Ausstellung geschaffen worden. Die hinter aus den im Rissenhaus lagernden Schätzen bedeutend erweitert werden soll. Da leben wir wieder aus dem Rastlos seiner im vorigen Jahr verstorbenen Tochter und Biographin Gertrud, darunter den schlichten Schreiftisch, an dem Storm in Hulum und in Dödemarshaus eine ganze Reihe seiner Meisterwerke und seiner unsterblichen literarischen Erzeugnisse schrieb. Da leben wir verblichene Bilder von den Vorfahren des Dichters, von den alten Husumer Geschlechtern der Wolsen und Fieders, von dem Dichter selbst und seiner geliebten Frau Konstanze, sowie von den Husumer Dählern, in denen Storm und seine Vorfahren gelebt haben.

Von ganz besonderem Interesse sind eine Anzahl Handschriften des Dichters, darunter ein Oktavbandchen, worin er 1833 seine Jugendgedichte einzutragen begann. Unter diesen ist zunächst allerdings wenig Bemerkenswertes. Einige Briefe erzählen uns auch von der Sorge des Dichters um die richtige Verwertung seiner Geisteskräfte. So ein Brief aus dem Jahre 1878, worin er der Baesecker Verlagsbuchhandlung in Berlin mitteilt, daß er seinen letzten Lebensabschnitt in Dödemarshaus im Ruhestand verleben möchte. Er möchte verschiedene Vorschläge über die Einzelangaben seiner Novellen, und von demselben Thema handelt auch ein Vertragsentwurf mit dem gleichen Verlage über seine Novelle „Aquis submersus“. Er erzählt für die am 1. Juni 1877 herauszugebende erste Auflage der Novelle von 2000 Stück 24 gebundene Stücke des Buches und ein Honorar von 900 RM.

Bemerkenswert ist ein Briefwechsel wegen des Abdrucks seiner Novelle „Schweig“ in einer lachswig-holländischen Zeitung. Ihre Veröffentlichung ist ohne Wissen und Willen erfolgt, und zwar, wie aus einem Brief der Zeitung hervorgeht, mit der Einwilligung der Baesecker Verlagsbuchhandlung, die derselben Zeitung gleichzeitig noch mehrere andere Novellen, und zwar „Menate“ und „Kästen Rurator“, zum Abdruck überlassen hatte. Storm bittet dringend, diese Uebersetzung von seinen Werken an die Zeitung rückgängig zu machen.

Aus demselben Briefwechsel geht gleichzeitig hervor, daß Storm auch nur durch Zufall von verschiedenen holländischen Blättern erfahren hat, die gleichfalls Novellen von ihm brachten, ohne daß er davon wußte.

Felix Schmeißer.

Für die Freiheit der Forschung

Rosenberg zur naturwissenschaftlichen Forschung

Aus gegebenem Anlaß gibt der Beauftragte des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung und Schulung der NS-DAF, Reichsleiter Rosenberg, folgende parteiamtliche Stellungnahme bekannt:

Verschiedene Probleme der Kosmo-Physik, der experimentellen Chemie und der vorwiegend ethischen Fragen wurden in letzter Zeit durch eine größere Anzahl von Veröffentlichungen in den Vortragsbüchern des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, die den nationalsozialistischen Standpunkt ausstellen, die behandelten Fragen naturwissenschaftliche Probleme dar, deren ernste Prüfung und wissenschaftliche Untersuchung jedem Forscher frei steht.

Die NSDAF kann eine weltanschauliche dogmatische Haltung zu diesen Fragen nicht einnehmen; daher darf kein Parteigenosse auszuweisen werden, eine Stellungnahme zu diesen Problemen der experimentellen und theoretischen Naturwissenschaft als parteiamtlich anzuerkennen zu müssen.

An der Schulung der gesamten Bevölkerung, soweit diese Themen überhaupt behandelt werden, ist diese Haltung mit allem Nachdruck zu berücksichtigen.

Berlin, 7. Dezember 1937.

Dr. H. Rosenberg.

Hierzu schreibt die NSDAF unter der Überschrift „Eine notwendige Abgrenzung“, nachdem sie die Stellungnahme Reichsleiter Rosenbergs als außerordentlich gründlich gekennzeichnet hat, u. a. folgendes:

Wie die nationalsozialistische Bewegung nicht eine Konzeptionsreform anstrebt, so kann sie sich auch nicht unmittelbar in den Kampf um naturwissenschaftliche Probleme hineinbegeben. Die wissenschaftlichen Auseinandersetzungen, die sich hier abspielen, berühren aber die nationalsozialistische Weltanschauung in ihrem Kern nicht, und zwar der eine oder andere Nationalsozialist sich auch mit Recht für alle diese Forschungen interessieren und auch als Wissenschaftler ihnen eingehend nachgehen, so ist die Partei nicht der Lage dafür, um hier eine dogmatisch festgelegte Stellungnahme zu fordern. Es hat naturgemäß nicht an Versuchen gefehlt, die eine oder andere Gliederung der NS-DAF oder gar die Partei selbst für eine bestimmte kosmogonische Theorie oder für eine Hypothese der vorerwähnten Erdkunde zu binden. Deshalb scheint es an der Zeit, daß hier der Beauftragte des Führers, Reichsleiter Rosenberg, die notwendige Abgrenzung vornimmt und einerseits für die Freiheit der Forschung andererseits für die Selbstständigkeit der nationalsozialistischen Weltanschauung eintritt. Für die Schulung der gesamten Bevölkerung wird diese Haltung in allen Auseinandersetzungen maßgebend sein.

Soldaten - Kameraden

Ein Hummelzug trabt von Station zu Station. Vor den Wagenfenstern hebt sich nichts als „Wegend“, die in dieser Heucheltzeit fast erloschen. Redlicher Regen vermischt die Konturen. Das Zugabteil ist weder dunkel noch hell; es ist von jener Beleuchtung, welche zum Einschlafen reizt. Ein rundpärtiger Herr in der linken Ecke gähnt. Ein Glatzkopftrichter gleichen Alters rechts hält die Zeitung vor Mund und Augen und tut mit Anbrunst das gleiche. Langsam schaukelt das Häglein von Ostschaff zu Ostschaff. Noch langsamer kriechen die Sekunden dieses Reisetages. Der rechte Herr steht seine Uhr. Der linke rückt die Hand. Er seufzt. Fremd überleitet sein Blick ein gleichaltriges Gegenüber. Ein Zeitungsblatt raschelt. Das Häglein kribbelt.

Langsam noch wird seine Fahrt. Kumpelnd und schleichend hält die Wagenreihe vor den Blumenfenstern eines kleinen Wohnhofsgebäudes. Noch ist hier nicht die Stunde des Hauptpersonverkehrs: Drei Fahrgäste steigen aus, zwei neue steigen ein — junge Männer im grauen, fopplungsbereiten Mod: ein brauner und ein blonder Kritiker. Ausgerechnet das Abteil der beiden überlangweiligen alten Herren suchen sie sich aus. Erzählend machen sie es sich bequem. Aus ihrer Urlaubsstimmung heraus erzählt man die bühnenhafte Geschichte ihres Soldaten-Lebens. Und siehe da: Jener lenkt sich rechts ein Zeitungsblatt, dann wird links ein schlaftrübes Augenpaar lebendig. Wieder der Erinnerung entzünden sich in ihm, daß es doch eine Zeit, in der auch der Besitzer des Augenpaars das Ehrenkleid des deutschen Soldaten trug. Wie ein altes Kriegssymbol bei bekanntem Signal flüht er die Ohren. Seine Haltung wird straffer. Der milde Ausdruck verliert sich.

Rechtsseits des Abteils geht eine ähnliche Handlung vor. Man sieht, ein Einbruch in das Gespräch der beiden Urlauber hängt in der Luft. Und richtig: da ist er schon. Der Rundbärtige schaltet zuerst sich ein. Er trägt irgend-einer technischen Neuerung nach. Die Jungen erklären. Die Alten ihrerseits tauchen in Erinnerungen. Von der technischen Neuerung am Gehörapparat ist es nur ein Schritt zum Kanonier, zu dem und den Kanonieren der Vergangenheit. Anekdoten werden nach. Die beiden alten Herren werden noch lebhafter als die jungen es vorhin waren. Man übertrumpft sich gegenseitig. Erinnerung geht über alles damalige Geschehen ihr pures, leuchtendes Gold — auch über den Ernst der Vergangenheit, das Kriegserlebnis. Alle vier, auch jene beiden Zukunftsbesessenen, die vor Minuten noch so gelangweilt und interesselos aneinander vorbeischießen, sind wieder Soldat, wieder Kamerad unter Kameraden, sich gleichaltrig fühlend in gemeinsamem Stande und gemeinsamen Erlebnissen — „denn“, sagt der alte Herr — und diesmal ist es der Glatzkopftrichter, — „sehen Sie, Kamerad, das ist nicht nur irgendein Wort — das sagt sich nicht bloß so hin — das ist sozusagen ein Zustand, aus dem man im ganzen Leben nicht wieder herauskommt, selbst wenn man dies wollte. Wer aber wollte das schon! Nein, Rechte, die gibt man nicht auf.“

Ein Hummelzug trabt durch die Gasse, doch die Minuten scheinen nicht mehr, sie gleichen uns fliegen. Vier Kameraden treiben sie an. P. H.

Ein erschütterndes Bild erblicher Belastung

Die Bluttat in K 4 / Zeugen und Sachverständige sagen aus / Urteilsverkündung ist heute mittag zu erwarten

Die Vernehmung der 25 Zeugen ergab keine wesentlichen Abweichungen zum Ergebnis der Voruntersuchung und den Aussagen des Angeklagten selbst. Es kann für die Beurteilung der Stimmung Helbig's an dem Unglücksabend nicht ohne Einfluß sein, daß der beim Betreten der Wirtschaft von den beiden Frauen leinweg mit schmeichelnden Worten begrüßt wurde. Frau Böhr, die schon ziemlich dem Alkohol zugesprochen hatte, wies ihm geringfügig die Tür. Frau Dertel drohte sogar mit der Polizei und sagte zu Frau Böhr: „Loh dir nichts gefallen“. Die aber erwiderte: „Der soll nur kommen, ich bin heute in Form“. Möglicherweise war Helbig auf den Zeugen, der dies bezeugte, eifersüchtig, denn er drohte ihm in der Wirtschaft: „Mit dir rechne ich auch noch ab“.

Ein anderer Zeuge sagte aus, daß der am Eingang der Wirtschaft durch einen Tisch verlegte Mann noch zwei weitere leichte Stiche durch das Fenster erhalten habe. In der Schilderung des Streites zwischen Helbig und Frau Böhr ergaben sich insofern Widersprüche, als nicht einwandfrei festgestellt werden konnte, wer zuerst geschlagen hat. Wahrscheinlich erhielt Helbig von der kräftigen Frau einen Schlag, daß er brinade stürzte, dann soll er Arm in Arm mit ihr weitergegangen sein, bis

er plötzlich losließ und auf sie einfiel. Dann ging er in die Wirtschaft, verließ am Eingang den erwähnten unbeteiligten Mann und brachte schließlich der Frau Dertel die tödlichen Wunden bei. Bei der Untersuchung begründete Helbig seine Tat damit, daß seine Geliebte nicht von der Wirtschaft „zum Refekthaus“ wegbleiben wollte, und daß Frau Dertel sie darin bestärkte. Menschlich ungünstig wurde der Angeklagte eigentlich nur von den Verwandten der Frau Böhr beurteilt, die begreiflicherweise auch die Getötete in ein besseres Licht stellten.

§ 51 kann in Betracht kommen

Nach dem Gutachten von Dr. Jung und Helbig enthält das Blut Helbig's wenige Stunden nach der Tat noch 2,08 Prozent Alkohol, es dürfte zur Zeit der Tat etwa 2,43 Prozent gewesen sein. Das entspricht bei einem am mäßigen Alkoholgenuß gewöhnten Mann einem mittleren Rauschzustand, schließt aber die Zurechnungsfähigkeit nicht aus. Mengemäßig ausgedrückt hätte der Angeklagte etwa drei Liter Bier getrunken.

Der Gefängnisarzt, Rechtsrat Dr. G. H. mann, hat den Angeklagten vor fünf Monaten untersucht und findet heute das persönliche Bild etwas anders. Helbig erscheint jetzt un-

sicher, verfallen und gemitert. Er hat sich offenbar schwere Gewissensbisse gemacht. Anzeichen für eine Selbsttötung oder einen pathologischen Zustand fanden sich nicht, es kann nur eine Leidenschaftshandlung angenommen werden. Helbig ist nicht der Typ des brutalen Mörderbären, er erscheint eher weich und weist eine nervöse Schwäche auf. Das Gesamtbild ist nicht ungünstig. Ueber die Verantwortlichkeit besteht kein Zweifel, höchstens über den Grad der Verantwortlichkeit. Man kann an § 51, 2 denken, unter Voraussetzung einer Bewußtseinsstörung oder Herabminderung des Bewußtseins.

Schwere erbliche Belastung

Das nun folgende Gutachten von Dr. Hagenloh (Psychiatrie Klinik Heidelberg) ist außerst aufschlußreich; es zeigt vor allem, welche Bedeutung die im nationalsozialistischen Staat mit Nachdruck geförderte erb-biologische Forschung für die Beurteilung eines solchen Falles und für die Beurteilung des Schuldigen haben kann. Helbig hat von beiden Eltern schlechtes Erbgut mitbekommen. Der Bruder des Vaters hat sich erschossen, die Mutter hat im Alkoholrausch nach ihrem Mann geschrien, der Vater ist wegen Missetaten in der Haft, der Bruder der Mutter hat einen Mann totgeschossen.

Durchweg war festzustellen, daß in dieser Familie der Drang bestand, nach Alkoholgenuß zum Mörder zu werden. Auch Selbstmorde haben selbstverständlich für die Beurteilung ihre Bedeutung. Im besonderen scheint die Veranlagung zur Gewalttat aus der Familie der Mutter zu kommen, denn der Großvater mütterlicherseits, der geistig krank war, schnitt einmal einer Biege den Hals durch, ein andermal schoss er seine Frau mit dem Messer, und schließlich erschoss er sich nach einem mißglückten Selbstmordversuch. Zwei seiner Brüder begingen ebenfalls Selbstmord, eine Schwester war geisteskrank, zwei weitere schwachsinzig. Daß solche Erbanlagen in einem Nachkommen wieder zum Ausbruch kommen, ist an vielen Beispielen bewiesen.

Nach seinen persönlichen Eigenschaften beurteilt, erschien Helbig fleischig und sparsam. Er stand ganz im Bann der dem Dürrenhumpel angehörigen Frau, man kann auch von Hysterie sprechen, obwohl sie ihn beschimpfte und schlug. An der Arbeitsstelle war Helbig still, zurückgezogen, mitunter gedreht. Unter dem Einfluß des Alkohols erschien er verändert. Kränkungen und Eifersucht taten ein übriges. Auch dieser Sachverständige hielt eine Bewußtseinsstörung nach § 51, 2 für vorliegend, doch erforderte die öffentliche Sicherheit die Unterbringung in einer Heil- und Pflegeanstalt.

Die Blätter werden den Freitagvormittag in Anspruch nehmen. Das Urteil ist gegen Mittag zu erwarten. — age —

In den Wärmestuben wird musiziert

Täglich musikalische Unterhaltung mit ständig wechselnder Vortragsfolge

In den Wärmestuben des Winterhilfswerks in Mannheim finden nunmehr täglich mit Ausnahme des Samstags und des Sonntags zwischen 18 und 19 Uhr musikalische Unterhaltungen statt, die im Rahmen der Betreuungsmassnahmen für die Besucher der Wärmestuben durchgeführt werden.

Der Aufforderung der Kreisleitung an die Musiker und Musikliebhaber der Reichsmusikerschaft, sich für Konzerte in den Wärmestuben zur Verfügung zu stellen, wurde ohne Zögern von den Musikern und Musikliebhabern Folge geleistet. War man sich doch bewußt, wie viel man zu der geistigen Betätigung der bedürftigen Volksgenossen beitragen konnte, die sich in den Wärmestuben des Winterhilfswerks so geborgen fühlen. So konnte man einen „Wohlfühl-Dienst“ einrichten, der es ermöglicht, an allen Abenden in den Mannheimer Wärmestuben musikalische Unterhaltungen durchzuführen. Bis jetzt sind es 30 Musiker und Musikliebhaber mit ihren Schülern, die sich für diesen „Wohlfühl-Dienst“ gemeldet haben und die bereits entsprechend eingeteilt werden konnten.

Es besteht nicht der geringste Zweifel darüber, daß diese musikalischen Unterhaltungen in der Abendstunde den Besuchern der Wärmestu-

ben recht willkommen sind, da sie ja den Tag mit Spielen, Zeitungslesen und Kartenspielen verbringen. Man schätzt die mit der Musik gebotene Abwechslung und ist dankbar dafür.

Wenn in einer Wärmestube Schrammelmusik ertönt, flotte Marschweisen oder beschwingte Walzerklänge den Raum erfüllen, dann kann man ruhig die zum Abendessen gereichte Suppe verzehren.

Dort wo aber ein Streichquartett oder ein Trio spielt, da legen selbst die eifrigsten Kartenspieler ihre Karten aus der Hand, um andachtsvoll den Weisen zu lauschen, die sie dem Alltag entrücken. Kein Laut erfüllt den Raum, denn nichts soll von den musikalischen Gaben verloren werden, die man hier gerne denen spendet, die nicht allzuviel Gelegenheit haben, dem Musikgenuß von Künstlern zu lauschen. Nicht anders ist es, wenn eine Solistin mit Gesangsarbeiten erfreut oder wenn sich sonst ein Solist hören läßt.

Freude vermitteln — das wollen alle, die sich zur Verfügung gestellt haben und so die Durchführung der musikalischen Unterhaltungen in den Wärmestuben ermöglichen. Daß jetzt schon zu Beginn dieses „Wohlfühl-Dienstes“ auf der ganzen Linie ein voller Erfolg erzielt wurde, dies festzustellen, macht uns ganz besondere Freude!



Einen besonderen Platz nimmt im Tabak-Museum von HAUS NEUERBURG dieses Ehrenbein-Kästchen ein, das seinen Inschriften nach einst auf dem Tisch des Tabak-Kollegiums Friedrich Wilhelm von Preussen gestanden hat.



12

OVERSTOLZ

50 PFENNIG

OHNE MUNDSTÜCK

Der Urtyp der Mazedonen Zigarette

Zweihundert Jahre sind vergangen, aber bis zur Gegenwart hat sich der „königliche“ Brauch erhalten, dass man Tabak für seine Gäste bereit stellt. Heute wird man freilich Zigaretten wählen, und zwar besonders gute, von denen man mit Bestimmtheit weiss, dass sie auch frisch geblieben sind und ihr flüchtiges Aroma behalten haben.

Vom Dunge rubenstreit zum Hausgiebelfrach

Trotz nachbarschaftlicher Fehde muß der Giebel ausgemauert werden / Aus der Bezirksratssitzung

Man sollte eigentlich annehmen, daß durch die Großfeuer und Kleinbrände der letzten Zeit alle Volksgenossen mehr denn je darauf bedacht sein würden, für erhöhten Feuerchutz ihres Eigentums zu sorgen. Daß das durchaus nicht der Fall ist, zeigte eine in der Sitzung des Bezirksrats beim Polizeipräsidenten verhandelte Beschwerde, die deswegen eingelegt worden war, weil sich zwei Nachbarn nicht entschließen konnten, die nicht allzu hohen Kosten für die Ausmauerung einer gemeinsamen Giebelwand gemeinsam zu tragen.

Die fraglichen Gebäude stehen in einem nördlichen Mannheimer Vorort, wo eine Scheuer eine gemeinsame Giebelwand mit einem angrenzenden Gebäude besitzt, in dem eine Mühle untergebracht ist. Als man die Mühle vor mehreren Jahren genehmigte, wurde wohl der Ausbau der gemeinsamen Giebelwand als ordnungsmäßige Brandmauer verlangt, jedoch kam dieser Ausbau nicht zur Durchführung, so daß der frühere Zustand belassen wurde. In feuerpolizeilicher Hinsicht war die bestehende Giebelmauer durchaus zu beanstanden, was auch vor kurzem im Vollzug der neuen Bestimmungen über den Schutz von Erntevorräten erfolgte.

Statt nun der Berufsfeuerwehr zu glauben, die bei der Befichtigung ausdrücklich feststellte, daß bei einem Brand ohne weiteres das Feuer übergrreifen kann, glaubten die Besitzer beider Anwesen, daß man es ruhig bei dem bisherigen Zustand belassen könne. Da, als man dann dem einen Grundstücksbefitzer die Auflage machte, die Giebelmauer als Brandmauer

heim anfalligen Verfeigerern zu befehlen. Bei den Zulassungen war zu unterscheiden zwischen Kunstverfeigerern und Verfeigerern des Allgemeingutes. Die Kunstverfeigerer, die Mitglieder der Reichskammer bildender Künste sein müssen, befaßen sich nur mit der Verfeigerung von Kunstgegenständen, dürfen aber auch Allgemeingut verfeigern. Der Verfeigerung von Allgemeingut kann eine Zulassungsbescheinigung für diejenigen Kunstgegenstände erteilt werden, die im Rahmen des Allgemeingutes erworben worden sind.

Der Bezirksrat ließ als Kunstverfeigerer zu: Ferdinand Weber P 7, 22 und Dr. Fritz Kugel P 4, 15; weiterhin als Verfeigerer von Allgemeingut Georg Titz P 7, 22, Alois Stegmüller B 1, 1 und Peter Paul Gindels. Schließlich erhielten noch Julius Knapp U 3, 10 als Nachschlichter und Karl Rädinger als Großhandelsverfeigerer für Haute und Felle die Zulassungsbescheinigung.

Entsprechend den Bestimmungen konnte der Bezirksrat die Erteilung der Genehmigung lediglich für den Bezirk Mannheim aussprechen. Eine Erweiterung auf das Gebiet Mannheim-Land war dadurch möglich, daß das Bezirksamt Mannheim-Land die erforderliche Zustimmung gab. Eine beantragte weitergehende Ausdehnung der Verfeigerungsbescheinigung auf andere angrenzende Bezirke mußte abgelehnt werden, da die Behörden der angrenzenden Bezirke ihre Zustimmung hierzu verweigert hatten.

Genehmigte Gesuche:

Der Bezirksrat genehmigte die Konzessionsgesuche: Philipp Klingner für den Betrieb der Schankwirtschaft „Zur Kammerlei“, Güte-

mannstraße 1/3, Willi Brunner für den Betrieb der Realwirtschaft „Zum Zweibrücker Hof“ Q 4, 6, Turnverein „Badenia“ Mannheim-Heidenheim zur Bestellung von Rätchen Spag als Stellvertreterin des Vereinsvorsitzenden für den Wirtschaftsbetrieb im Vereinshaus Jethenstraße 99 in Mannheim-Heidenheim, Karl Becker für den Betrieb der Vertikalanne der Firma Isolation AG Mannheim-Neckarau, Rheinstraße 36/40 Arthur Hofmann für den Betrieb eines alkoholfreien Kaffees im Hause T 6, 12 und Rudolf Zimmermann für den Kleinhandel mit Branntwein im Hause Katharinenstraße 73 in Mannheim-Neckarau.

Zwei Gesuchen um Verleihung der Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen und fünf Gesuchen um Erteilung der Ausnahmewilligung zur Eintragung in die Handwerkerrolle wurde unter entsprechenden Bedingungen zugestimmt.

Ein Gesuch der Firma Kali-Chemi AG um bau- und gewerbepolizeiliche Genehmigung zum Erweiterungsbau der Anhydridanlage im Werk Wohlgelegen wurde ebenso genehmigt wie ein Gesuch der Schiff- und Maschinenbau AG um bau- und gewerbepolizeiliche Genehmigung zum Neubau einer Hammermühle, einer Gießerei und Abbruch von Werkstätten auf dem Grundstücken Berststraße 24.

Im letzten Falle handelt es sich um Neubauten, die dadurch notwendig wurden, daß die bisher benutzten — zum Teil über hundert Jahre alten Gebäude abgebrochen wurden. — Durch diese Neubauten ist es möglich, den Berufsangehörigen bessere Arbeitsplätze zu verschaffen, als dies in den alten Bauten möglich war.



Erst ausprobieren...

und dann erscheint dieses Schauspiel bestimmt auf dem Wunschzettel für Weihnachten. Ein Schnappschuß von einer Weihnachts-Sonderausstellung

verstreut, Baumstümpfen errichtet, die jeweils an irgendein Dorf, eine Stadt mit nicht-ideologischen Bewohnern „angehängt“ wird. Außer dieser Siedlungspolitik führt man eine ebenso großangelegte Schulpolitik durch; in den Gemeinden der Minderheiten erlebten so die Prachtbauten der tschechischen „Trübschulen“.

So versucht man, die kulturelle und bürgerliche Eindeutigkeit der tschechischen und ruthenischen Gebiete zu sprengen. Verhängnisvoll dabei ist die Tatsache, daß diese Fortschrittswerte gerade in jenen Ländern geleistet werden, die die wenigen fruchtbaren Anlaufpunkte zu einer irgendwie gearteten Weiterentwicklung der Republik darstellen; so z. B. in diesem Land, das zu sieben Neunten Gebirgsland ist, die Antriebe der ungarischen Tiefebene (Magyar) oder in weit größerem Maß eben die süddeutschen Länder, deren Wirtschaft eine fruchtbare Beziehung zu Deutschland anknüpfen könnte. Alle diese großen in sich geschlossenen Gebiete streben ihren natürlichen Gegebenheiten nach außen.

In solcher Lage, die die tschechoslowakische Regierung durch ihre politische Hinfälligkeit selbst verhängt hat, nützt ihr auch das reiche wirtschaftliche Erbe nicht, das ihr in Böhmen vermachte worden ist. Was das ihr gemäß den Produktionsgebieten (z. B. Bergbau in Böhmen) überlassen; die dazugehörigen Abgabengebiete aber sind von ihr getrennt.

So daß also innerhalb dieses Staates die größten Gegensätze sichtbar werden; es besteht keine gemeinsame geschichtliche Tradition, kein

Pelzkragen

fertig zum Aufnähen

Guido Pfeifer, C 1, 1

Resonanzboden für irgendwelche kulturellen Neuperfungen, wirtschaftlich ist das Land zerfallen, konfessionell und rassistisch gespalten. Ein Organismus wird niemals entstehen können. Die C. S. R. ist wirklich eine Art Diktatur, ein als politisches Werkzeug gedacht in der Hand der Entente, deren Herr er entsprochen ist.

Aus dem Nationaltheater. Generalmusikdirektor Karl Elmendorff hat die musikalische Leitung der 2. Morgenfeier am Sonntag, 12. Dezember. Zur Aufführung kommt Robert Schumanns „Ranfrede“ nach der dramatischen Dichtung von Lord Byron. Die Titelrolle spricht Robert Kleinert. Außer ihm wirken mit: die Damen Gell, Charland, Kleber und Rietmann und die Herren Hammacher.



Die schöne Uhr

zur Wohnkultur!

Welt über 100 Muster!

Cäsar Fesenmeyer P 1, 3 Breite Straße

Kobly, Könter, Peter Schäfer, Schwesla und Triloff. Spielleitung: Rudolf Hammacher. Das Werk wurde in Mannheim seit dem Jahr 1910 nicht mehr gegeben. — Heute, Freitag, „Waffenstein“ von Schiller in der Inszenierung von Friedrich Brandenburg. — Morgen, Samstag, wird nachmittags „Peter und Wondolab“ wiederholt. Abends „Der Waffenschmidt“.

Mieterschutz für Neubauten

und für Mittelwohnungen in Altbauten / Erweiterte Bestimmungen

Durch die im Reichsgesetzblatt veröffentlichte Verordnung vom 4. 12. 1937 haben der Reichsminister der Justiz, Dr. G. R. v. K. und der Reichsarbeitsminister Seidler auf Grund der ihnen durch die Verordnung über Kündigungsschutz für Miet- und Pachtverträge vom 28. August 1937 erteilten Ermächtigung die Kündigungsschutzbestimmungen des Mieterschutzgesetzes auf einen großen Teil der bisher mieterschutzfreien Räume ausgedehnt.

Von dieser Maßnahme werden vor allem sämtliche Wohnanlagen und sämtliche mit Wohnungen verbundenen oder zusammen vermierten Geschäftsräume erfasst, die man nach dem 1. Juli 1918 durch Neubau, Umbau, Einbau oder Teilen entstanden sind und zwar ohne Rücksicht auf ihre Größe und die Höhe der Miete. Für Wohnungen und gemischte Räume in sogenannten Altbauten (Gebäude, die vor dem 1. Juli 1918 bezugsfertig geworden sind), die auch bisher schon reichsrechtlich unter Mieterschutz standen, durch landesrechtliche Anordnungen aber in großem Umfang davon freigestellt waren, ist der Mieterschutz durch Erhöhung der möglichen Geltungsansprüche in den größeren Gemeinden erheblich verhärtet worden. In Berlin gilt der Kündigungsschutz nunmehr für alle Wohnungen und gemischte Räume in Altbauten, deren Jahresmietmiete niedriger als 2400 RM ist.

In den Orten der Sonderklasse und der Ortsklasse A kommt jetzt als Grenze für die Geltung des Mieterschutzgesetzes der Betrag von 1800 Mark bzw. 1200 Mark Jahresmietmiete in Betracht. Für Altbauten in Gemeinden, die den Ortsklassen B, C und D angehören,

tritt eine Erhöhung der Schutzzgrenze vorerst nicht ein. Auch in den sogenannten mieterschutzfreien Gemeinden, in denen bisher ein Mieterschutz überhaupt nicht bestand, ändert die Verordnung vom 4. 12. 1937 an dem bisherigen Zustand nichts. In diesen Gemeinden genießen auch Neubauten, sowie die durch Um- oder Einbau oder durch Teilung geschaffenen Räume keinen Mieterschutz. Dagegen gilt der Schutz des Gesetzes jetzt auch für Wohnungen und gemischte Räume in Gebäuden gemeinnütziger Wohnungsunternehmen, und zwar in Altbauten in gleichem Umfang wie bei anderen Altbauten in jedem Falle.

Die Erweiterung des Schutzes auf Neubauten bzw. die Erhöhung der Schutzzgrenze für Altbauten tritt mit Wirkung vom 1. Dezember 1937 ein. Sie ist zwar zeitlich in ihrer Geltung nicht beschränkt, jedoch nur als vorübergehende Maßnahme gedacht.

Kündigungen, die von diesem Tage ab bis zum Inkrafttreten der Verordnung ausgesprochen sind, haben demnach keine Wirkung und müssen, sofern die Voraussetzungen für eine Kündigung bzw. Aufhebungsanfrage nach dem Mieterschutzgesetz vorliegen, nach den Vorschriften dieses Gesetzes wiederholt werden. Kündigungen von Mietverhältnissen über neu unter Mieterschutz tretende Räume, die vor dem 1. Dezember 1937 ausgesprochen worden sind, behalten ihre Wirkung auch dann, wenn das Mietverhältnis nach diesem Zeitpunkt endigen soll. Zu den vom Mieterschutzgesetz bisher zugelassenen Kündigungs- und Aufhebungsgründen tritt gemäß § 4 der Verordnung der weitere Grund hinzu, daß der Mieter sich weigert, eine vom Reichskommissar für die Preisbildung oder von ihm beauftragten Stelle angeordnete oder genehmigte Mieterhöhung anzuerkennen.

Die „Reule in der Sowjetfaust“

Ein Vortrag über die Tschechoslowakei / Interessante Lichtbilder erläuterten

Die Gesellschaft für Erd- und Völkerkunde hatte ihre Freunde und Mitglieder am Mittwoch zu einem Lichtbild-Vortrag eingeladen, den Professor Dr. Erich Wunderlich von der Technischen Hochschule und vom Deutschen Auslandsinstitut in Stuttgart über die Tschechoslowakei hielt. (In der Friedrich-List-Handelschule in A 4.)

Die meisten Leute wissen von der C. S. R. folgendes: sie ist ein Staatsgebilde, das sich in unnatürlicher Länge von Ost nach West zieht, das in Versailles zum Zwecke der Unterdrückung der Besiegten „gemacht“ worden ist und sich daher auch mit einem Gürtel veränderter Staaten umgeben hat (kleine Entente — und weitergefaßt Polen und Frankreich als Freunde). Sie wissen weiter, daß sich diese politische Konstellation in letzter Zeit entscheidend verändert hat, so daß die Tschechoslowakei jetzt wie eine Reule in der Faust Sowjetrußlands wirkt, die drohend gegen Deutschland und Mitteleuropa geschwungen wird.

Dieser Staat hat sich durch allseitige Ausfälle und Gewaltmaßnahmen bei allen seinen Nachbarn unbeliebt gemacht und sich sein eigenes Leben jählich und feindlich über die Bühne Europas bewegt. Schließlich weiß man als eifriger Zeitungsleser weiter von ihm, daß man dort auf Schritt und Tritt die Judenverfolgung verfolgt. Freilich handelt es sich bei dieser „Judenverfolgung“, von der auch die anderen fremden Volksgruppen betroffen werden, um den systematischen Anzettel, dem sinnlosen Staats-

gebilde eine starke nach Prag zielende Einheit zu geben. Daß dies Bestreben vergeblich ist, lehrt die geographische Problematik dieses Raums, aus dem widerstrebende Gesellschafteiten dem Staat erwachsen.

Eine der schärfsten geographischen und kulturellen Gegensätze Europas zerhackt den Staat in zwei Hälften: trennt Böhmen und Mähren durch die breite Barriere der Westkarpaten vom Osten, von Slowakei und Karpatenrußland. Dies einmal rein geographisch; dann aber lebt in der westlichen Hälfte der durch Jahrhunderte von Deutschlands Kultur geformte Böhme und Mähre und im Osten ein durchaus primitiver Menschenschlag mit schon asiatischer Passivität.

Diese Schranke ist auch zu einer wirtschaftlichen geworden; denn es besteht kein Bedürfnis einer wirtschaftlichen Beziehung zwischen dem industriellen Westen und diesem zivilisationsfeindlichen Osten. Das ist eine der Erklärungen für die latente Abspaltung der Tschechei, die es außerdem in politisch-fanatizierten Uebereifer fertiggebracht hat, sich durch Zerstörung aller Verkehrs- und Kulturwege von den Nachbarländern abzuschließen. Man will gewaltsam Prag zur Mitte machen, zu dem alle Linien laufen sollen.

Sollen! Und so ist das einzig zusammenfassende Element dieses Staates tatsächlich nur der vom Verhaß der gewonnenen Wille der Tschechen, die man wohl auch die verpönten Tschechen genannt hat und die nur 48 Prozent der völkisch bunt zusammengesetzten Bevölkerung ausmachen. Um die Tschechisierung durchzuführen, werden überall über das Staatsgebiet



Gescheukhaus
— an den Planken P 3, 12 —
Witzschel & Reimer

ausmauern zu lassen, legte er dagegen beim Bezirksrat Beschwerde ein.

Bei der Verhandlung trat deutlich die bestehende nachbarschaftliche Fehde zutage, denn keiner der beiden Grundstückseigentümer wollte das ausführen, was unbedingt erforderlich ist. Nun hatte der Bezirksrat nicht darüber zu entscheiden, in welcher Weise die beiden Parteien an den entstehenden Kosten zu beteiligen waren, sondern allein darüber ein Urteil zu fällen, ob die erlassene Auflage zur Errichtung der Brandmauer zu Recht besteht oder nicht. Diese Entscheidung konnte nicht schwierig sein. Wie zu erwarten, wurde die Beschwerde abgelehnt und damit bestätigt, daß die Brandmauer erfüllt werden muß.

Der Polizeipräsident gab den beiden Parteien den Rat, sich zu verständigen und wegen der Tragung der Kosten in Frieden und nachbarschaftlicher Freundschaft auseinanderzusetzen. Falls das nicht möglich sei, dann sollten sie — so wurde ironisch betont — möglichst lange projektieren, damit die Projektkosten höher würden, als für den Ausbau der Brandmauer Geld aufgewendet werden müßte. 200 Mark kostet nämlich die ganze Geschichte, die zum Wohle beider Grundstückseigentümer zu gleichen Teilen an der Aufbringung der Kosten beteiligten, fällt es keinem zu schwer und — der Streit ist glatt aus der Welt geschafft. Ob das aber möglich sein wird? Wegen der Dungegrube scheint man auch Meinungsverschiedenheiten zu haben; aber darüber war nichts Näheres bei der Verhandlung zu erfahren, weil man ja wegen der Giebelmauer verhandelte und das Thema Dungegrube als nicht zur Sache gehörend sofort abgestoppt wurde.

Drei Jahre warten

14 Monate war ein Mann hinter schwedischen Gardinen gefesselt, weil er unter Vorpiegelung falscher Tatsachen zahlreichen Volksgenossen zum Teil erhebliche Beträge herausgelockt hatte, um damit sein schon bankrottgeschicktes etwas länger über Wasser halten zu können. Kaum aus dem Gefängnis entlassen, wünschte dieser Mann seine Gewerbelegitimationen wieder zu haben. Der Bezirksrat mußte dieses Verlangen glatt ablehnen, da in solchen Fällen eine Frist von drei Jahren abzuwarten ist, ehe man unter bestimmten Voraussetzungen eine Ausnahmewilligung erteilen kann. Diese Wartezeit von drei Jahren ist eine Maß-Bestimmung, so daß keinerlei Ausnahmen zulässig sind.

Konzessionierung des Verfeigerungsgewerbes

Das Gesetz für das Verfeigerungsgewerbe stellte auch dieses Gewerbe auf eine neue Grundlage. Die Durchführung von Verfeigerungen steht nach diesem Gesetz voraus, daß jeder, der sich gewerbemäßig mit Verfeigerungen befaßt, einer Erlaubnis bedarf. Vor der behördlichen Zulassung ist die Bedürfnisfrage und die persönliche Zuverlässigkeit zu prüfen.

Der Bezirksrat hatte sich nach Prüfung der Verhältnisse durch die zuständige Behörde nunmehr mit den Zulassungsgesuchen der in Mann-

Mannheimer Wohnungsmarkt

Nach den Feststellungen des Statistischen Amtes Mannheim betrug der Neinzugang an Wohnungen im Monat November 1937: 160 (Zugang durch Neubau 145, durch Umbau 30, Abgang durch Umbau und Abbruch 15). Von den neu geschaffenen Wohnungen sind 142 Wohnungen mit 1 bis 3 Zimmern und 33 Wohnungen mit über 3 bis 6 Zimmern. Es wurden 30 neue Wohngebäude von privaten Bauherren, 51 von Gemeinnützigen Baugesellschaften errichtet, darunter sind 29 Kleinhäuser mit 1 bis 2 Vollgeschossen und höchstens 4 Wohnungen. Für 55 Neubauten, die zusammen 80 Wohnungen ergaben, wurde eine Bauförderung bewilligt.

Nachüberfahrt als Ersatz für die Feudenheimer Fähre

Das Schicksal der Feudenheimer Fähre, die jahrzehntlang die Verbindung vom rechten zum linken Rheinufer bei Feudenheim vermittelte, ist jetzt endgültig besiegelt. Da das rechtsseitige Ufergelände als Liegeplatz benötigt wird, konnte die Fähre nicht mehr weiter an ihrem bisherigen Platz belassen werden. Der Fährbetrieb selbst, der in früheren Jahrzehnten recht erheblich war, hat in der letzten Zeit an Bedeutung verloren, so daß man ohne Beeinträchtigung irgendwelcher Interessen die Einstellung veranlassen konnte. Wurde die Fähre doch nur noch ganz vereinzelt von Feudenheimer Bauern benutzt, die einmündige Ackergerätschaften des Rheins befahren.

Um jedoch die Verbindung zwischen den beiden Ufern nicht ganz zu unterbrechen und einem bestehenden Bedürfnis Rechnung zu tragen, wird eine Nachüberfahrt als Ersatz für die Fähre eingerichtet. Diese Nachüberfahrt befindet sich bei Flugplatz 7, 300 m vom Flughafen und in der Nähe der Haltestelle Flughafen der OEG.

Das geht die Hausfrau an

Da sich auch in diesem Jahre die deutschen Hausfrauen an dem Reichsbewerkskampfe teilhaben, ergeben sich für die Hausfrauen die Aufgaben, den Hausgehilfen Gelegenheit zu geben, den Berufsweck zu erlernen. Während im vergangenen Jahre nur die Hausgehilfen bis zum 21. Lebensjahre in Frage kamen, werden beim diesjährigen Berufsweckkampfe keine Altersgrenzen festgelegt.

Es dürfte demnach den Hausfrauen zur besonderen Ehre gereichen, wenn sie ihre Hausgehilfen auffordern, die Meldung für den Reichsbewerkskampfe abzugeben.

Meldungen werden aus der Kreisverwaltung oder bei den zuständigen Ortssozialarbeiterinnen entgegengenommen.

Achtung! Baltikum-, Grenzschutz- und Freikorpskämpfer!

Die dem Deutschen Reichskriegsbund angehörende Kameradschaft der Freikorpskämpfer Mannheim veranstaltet am Samstag, 11. Dezember, im Wartburgsaal in Mannheim ihr diesjähriges großes Winterfest mit reichhaltigem Programm.

Von der Kameradschaft ehem. 11er Mannheimer. Unser diesjähriges Winterfest mit künstlerischen Darbietungen und Tanz findet am Samstagabend, den 11. Dezember, in sämtlichen Räumen des Friedrichsparks statt.

Eine Prachtleistung unserer Jüngsten

Was Schüler für das WFW leisteten / Eine Schau in der Friedrichsschule

2150 Kleidungs- und Wäscheartikel und 2549 Stuhl Spielwaren lagen auf langen Tischen in der Aula der Friedrichsschule in U 2 zu einer ganz einzigartigen Schau vereint. Bevor sie dem WFW zugeleitet werden sollten, hatten der Vertreter des Winterhilfswerkes und die Vertreter der Presse Gelegenheit, sich diese Ergebnisse anzusehen.

Schon im vergangenen Jahr war Ähnliches unternommen worden, doch längst nicht in dieser bewundernswürdigen und in diesem großen Umfang. Die Schüler und Schülerinnen von den Volks- und Fortbildungsschulen Mannheims und seiner Vororte haben sich schon bald nach den großen Ferien an die Arbeit gemacht, und da die Eltern dieser Schüler und Schülerinnen doch zu den Schichten gehören, die spärlich sein

müssen und nicht so ohne weiteres ihre Groschen ausgeben können, muß doppelt gewürdigt werden, was ihre Kinder fürs WFW geleistet haben.

Unter Aufsicht und Anleitung ihrer Lehrer und Lehrerinnen haben sie jeweils ein paar Stunden in der Woche genährt und gestickt, gebastelt und gezeichnet oder geschneidert und gebastelt.

Es ist eine nette Gemeinschaftsarbeit, in die man sich da untereinander geteilt hat. Was die eine Gruppe begonnen, führte die nächste weiter und die dritte vollendete die Arbeit. Was die Jüngeren, die acht- und vierzehnjährigen, nicht konnten, das ergänzten die Älteren, die 14- bis 18-jährigen Schülerinnen der Fortbildungsschulen. Aber die häßlichsten Muster, die man hier bewundern konnte, entstammten durchaus der Phantasie der Jüngsten. Und so sind denn die Kinderkleider, Tücher,

Deutschland rüstet für den — Frieden

Interessante Ausführungen im Hörerkreis des Volksbildungswerkes

Ueber Deutschlands wehrpolitische Lage hielt am Dienstagabend im Saal der „Harmonie“ Oberleutnant von Velli vom Reichskriegsministerium Berlin in klarer, allgemeinverständlicher Weise einen höchst aufschlussreichen Vortrag.

Die Frage „Warum wir rüsten“, fand in diesen Ausführungen ihre logische Auslegung, die selbst zu finden jedem Denkerdenkbar möglich ist, sofern er sich nur einmal ein wenig mit Handelsstatistik, wehrtechnischen Erkenntnissen aus dem Weltkrieg und einer guten Karte von Deutschland befaßt, um sie in diesem Zusammenhang zu überprüfen. Dieser Vortrag „enthielt“ also nichts, was man sich nicht selbst an Einsicht und Wissen erwerben könnte.

Wenn wir Mittel des Volkes für unsere Rüstungen verwenden, so sei darauf hingewiesen, daß unsere Wehrsicherheit natürlich die Voraussetzung für die Sicherheit des Volkes selbst bedeutet, ja diese erst sicherstellen vermag. Zunächst haben wir aus den Erkenntnissen des Weltkrieges gelernt und müssen dieses Gelernte in die Tat umsetzen. Niemals mehr wird es vorkommen dürfen, daß wir so unvorbereitet in einen Krieg ziehen wie 1914, als wir nur 54 v. H. aller Wehrfähigen unter die Waffen rufen konnten, weil der Parlamentarismus uns vorher versäumen ließ, gründlichere Ausbildungsmaßnahmen zu treffen. An der Waffe fehlten alsdann zwei Armeekorps.

Aber auch der Dörfchloß in den Wäldern und die traurigen Ereignisse in der Heimat, die uns dazu zwangen, wichtige Kampfschlachten im Osten auszufechten, weil im Westen die Grenze freigegeben wurde, müssen der deutschen Geschichte ein für allemal als einmaliges Kapitel angehören, das sich nie als mehr wiederholen wird. Auch nach dem Kriege, in der Ära des pazifistischen Zeitalters, wurden derartige schmerzvolle Fehler begangen; so wird beispielsweise das Volksgedächtnis gegen den damaligen Bau eines Panzerkreuzers einen besonderen „Ehrenplatz“ in einem künftigen Museumslabirint wehrpolitischer Torheiten einnehmen.

Wie dem auch sei: unsere natürlichen Grenzen sind denkbar schlecht; was hier heißt, muß durch wehrpolitische Tatkraft ausge-

glichen werden. Unsere Nachbarn sind im Hinblick auf den natürlichen Schutz ihrer Grenzen viel glücklicher dran als wir; schaffen wir uns diesen Ausgleich also durch unsere eigene Kraft, durch unsere jehtliche Geschicklichkeit, durch unsere wirtschaftlichen Voraussetzungen und durch unsere moralische Stärke in Verbindung mit einem wehrhaften Geist, geboren aus dem Verantwortungsbewußtsein des einzelnen für die Gesamtheit nach dem Grundsatz „Gemeinnutz vor Eigennutz“.

Deutschland wird infolge seiner geopolitischen Lage stets einen Mehrfrontenkrieg ins Auge fassen müssen. Dies erfordert schließlich auch entsprechende Leistungen in unseren Rüstungen zu Land, zur See und in der Luft. Namentlich im Luftkrieg sind wir geographisch von vornherein im Nachteil.

Für unsere künftige Verteidigung zur See hat uns die außenpolitische Tat des Führers, das Flottenabkommen mit England, eine Klärung der Lage gebracht. Was aber ganz besonders von Wichtigkeit ist, das ist der verteilte Ausbau des Luftschutzes. Zu Land müssen wir darauf bedacht sein, jede einzelne wehrfähige Streitkraft unseres Volkes für den Ernstfall vorzubereiten zu finden.

Was aber im Hinblick auf unsere Wehrfähigkeit mit von ausschlaggebender Bedeutung ist, ist die bedingungslose Erfüllung des Vierjahresplanes, der uns durch die Sicherstellung unserer Rohstoffe zu unschätzbarem Vorteil reichen wird. Es sei auch nicht übersehen, daß selbst kriegsunwichtige erscheinende Industrien mit einmal kriegswichtig werden können, ohne daß man die Zusammenhänge immer gleich zu erkennen braucht. Schließlich haben wir aber auch naturgegebene Vorteile anzuführen.

Was notiert, ist also zunächst unbegrenztes Vertrauen in die Führung, Opfermut und die berechnete Hoffnung, daß wir bald so stark sein mögen, daß wir die beste Garantie für den Frieden abgeben. Deshalb rüsten wir auf und legen uns auch ganz gerne mal ein bißchen dem Gespött des Auslandes aus, das uns belacht, weil wir für „Kanonen statt Butter“ sorgen. Wir aber glauben mit Verhöhnung feststellen zu können, daß es uns an Butter jedenfalls noch nicht in dem Maße gefehlt hat, wie man es gerne wahr haben möchte.

hischen, Unterhemden, Höschen, Kappen, Handschuhe und warmen Häutlingen keine langweiligen Zwischstücke (so haltbar und gut sie auch sind), sondern sie sind auch ansprechend, hübsch, schmeichelnd, daß Mutter und Kinder ihre Freude daran haben werden.

Die Sachen sind hauptsächlich für kleine Kinder gemacht worden. Es gibt da vor allem auch viel Wäscheartikel, Hemden usw. Unter der Hülle, die sich da in allen Farben ausgebreitet hat, entdeckt man einen reizenden „Seppianzug“, ein paar aparte Kuffertchen und, zum Heizen, daß diese Seppianzüge durchaus aus natürlichen Stoffen waren, recht hoch gezeichnete Mäntel.

Die Jungen nun, die vom 6. Schuljahr an Vertunierrecht haben, waren die rechten Heimwehmänner geworden; sie haben nicht bloß gelernt, sie haben auch gemacht, recht bunt bemalt. Und sie waren sogar so geschäftig gewesen, zu den Kaufmannswägen gleich hunderte kleiner Tüten zu kleben! Ganze Zielungsbaustellen haben sie aus ihrer Werkstatt hervorgezaubert, Häuser, Kirchen, Gartenhäuser; alles aus Holz. So die Eisenbahnen, darunter sogar abmontierbare Lokomotiven und Wägen, Dieselloks, in Klein und groß; und große imposierende Lastwagen, Kriegsschiffe, Boote (von Rheinauer Jungen gezeichnet) und die schönsten Stromlinienwagen (Städter von Waldbrunn!).

Aber auch allerhand Gelernt: Elefanten und Pferde und Papageien. Einer hat ein Zusammenklappen gezeichnet und bemalt; einen großen bunten Schmetterling, den man zusammenklappen muß.

Schließlich sollen noch die Wägen und Bettchen für die Puppenstube erwähnt sein, zu denen die Mädel die Rissen und Betten genäht

Gut rasiert-

ROT BART

MOND-EXTRA

gut gelaunt!

Unser neuer vervollkommener Rasierapparat in allen Preislagen

haben. Auch haben sie nicht länger gerudert, die sie sich dazu die Puppenstube erkundeten, die sie als eigene Zugabe den vielen unbekannten vom WFW bereicherten Kindern zu Weihnachten schenken wollten.

60. Geburtstag. Am Freitag, 10. Dezember, feiert Albert Blätt, Mannheim-Kaiserfeld, Dürkheimer Straße 11, seinen 60. Geburtstag. Wir gratulieren.

79. Geburtstag. Philipp Wittner, S 6 Nr. 43, feiert am Freitag, 10. Dezember, seinen 79. Geburtstag. Wir gratulieren.

87. Geburtstag. In seltener geistiger und körperlicher Frische kann Frau Caroline Waffner, Mannheim-Feudenheim, Schillerstraße Nr. 33, ihren 87. Geburtstag feiern. Der Jubilarin gratulieren wir herzlich und wünschen ihr noch einen recht frohen und gesunden Lebensabend.

Silberne Hochzeit. Am Freitag, 10. Dezember, begeht Franz Heim, Mannheim, Meerfeldstraße 66, mit seiner Ehefrau Maria geb. Schaber das Fest der silbernen Hochzeit. Dem Jubelpaar im Silberfranz unsere besten Glückwünsche.

DEFAKA K A B I N E T T A N:

Für den Gabentisch



- | | | | | | |
|--|--|---|---|---|---|
| Charmeuse-Garnitur, 2 teilig, Unterkleid mit Morocain-Motiv, Schlüpfer mit Gummizug im Geschenk-Karton 350 | 3teilige Charmeuse-Garnitur, Unterkleid u. Hemd mit Tüll-Motiv, Schlüpfer mit Strickrand 590 | Charmeuse-Garnitur, 2 teilig, Unterkleid u. Schlüpfer, weite Form, reich mit Spitzen garniert 890 | Damen - Nachthemd aus Charmeuse, mit schöner, geschmackvoller Garnierung... 650 | Damen - Nachthemd aus gut gemusterter Mofesa-Waschseide, runder gezo-gener Kragen 825 | Damenstrumpf „Ari-ane“ aus künstlicher Waschseide, gut verstärkt, sehr preiswert... 145 |
| Damenstrumpf aus künstlicher Waschseide, besonders feinfädig... 195 | Damenstrumpf, Wolle mit künstlicher Seide plattiert, in vielen Farben 275 | Nappa-Handschuhe, die elegante Schlupf-form, mit warmem Futter... 750 | Strick - Handschuhe f. Damen, kurze Form oder mit eleganter Manschette... 175 | Manicuretasche aus Leder, Reißverschluss und neunteilige Einrichtung... 625 | Derbytasche, Saffianleder, mit vernickeltem Bügel und 2 Henkelgriffen... 1050 |

Der Defaka-Zahlungsplan: 5 Monatsraten - gründet sich auf Vertrauen - Bringen Sie bitte bei Ihrem ersten Besuch Ausweise mit, aus denen wir Ihre Personalien und Ihre Einkommensverhältnisse ersehen können.

DEFAKA

DEUTSCHES FAMILIEN-KAUFHAUS

Mannheim, P 5, 1-4, an den Planken
Telefonische Auskunft unter Nummer 23354-56

Geöffnet am Sonntag, den 12. und Sonntag, den 19. Dezember von 12 bis 6 Uhr nachmittags

Letzte badische Meldungen

600 Mark unterschlagen und verjübelt

* Karlsruhe, 9. Dez. Die 35 Jahre alte ledige vorbestrafte Frieda Götter aus Ettlingen, hatte als Angestellte einer hiesigen Firma 600 Mark, die sie auf der Post hatte einzahlen lassen, unterschlagen und sich unverschämlich — es war ihr schon gekündigt — 125 Mark Vorschuß ausbezahlt lassen. Das Geld verjubelte sie größtenteils auf Reisen. Als sie gefasst wurde, hatte sie noch ganze 135 Mark übrig. Das Urteil lautet auf dreieinhalb Monate Gefängnis.

Jugendlicher Fahrradmarder

* Karlsruhe, 9. Dez. Vor den Schranken des Jugendgerichts stand heute der 16 Jahre alte Josef S. aus Bruchsal, der sich wegen fortgesetzten Diebstahls und erschwerter Urkundenfälschung zu verantworten hatte. Der Angeklagte hatte von April 1936 bis August dieses Jahres in Karlsruhe insgesamt 76 Fahrräder entwendet, die ihm sein Vater, der sich durch Verleumdung von gefälschten Quittungen und Rechnungen über die Herkunft täuschen ließ, abgekauft und dann weiter veräußert hatte. Den Erlös aus der Diebstahlsbeute, etwa 2000 Mark, verwendete der Angeklagte zu Anschaffungen, zum Besuch von Kinos und Theater und zu ausgebreiteten Wankfahrten. Das Jugendgericht verurteilte den Angeklagten zu einem Jahr und zwei Monaten Gefängnis, abzüglich einem Monat Untersuchungshaft.

Der vierte NSD-Kindergarten im Kreis

* Offenburg, 9. Dez. Nachdem erst vor wenigen Tagen der dritte NSD-Kindergarten des Kreises Offenburg in Gengenbach eröffnet wurde, wird am Sonntag, 12. Dezember, der vierte NSD-Kindergarten im Kreisgebiet seiner Bestimmung übergeben werden, und zwar in Bergshausen.

Fabrikbrand in Hornberg

* Hornberg, 9. Dez. In der Warmwasserheizungsanlage der Rüstfabrik brach ein Brand aus, der glücklicherweise vom Motorlöschzug der Feuerwehr im Keime erstickt werden konnte.

Schutterwald wieder seuchenfrei

* Schutterwald, 9. Dez. Durch das Gesundheitsamt des Offenburgers Bezirksamts wurde am Mittwoch die Gemeinde Schutterwald als frei von der Maul- und Klauenseuche erklärt.

Denkzettel für einen gemeinen Betrüger

* Lörrach, 9. Dez. Der aus Baden stammende und aus der Schweiz ausgewiesene Karl Knipfle, der mehrfach vorbestraft ist, wurde vom Amtsgericht Lörrach zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten verurteilt, weil er eine arme Frau in gemeiner Weise betrogen hatte.

Treibjagd auf Wildschweine

* Bad Säckingen, 9. Dez. In der Gegend von Säckingen wurde dieser Tage ein großes Wildschweinrudel gesichtet. Der zuständige Jagdaufsicht veranfaltete mit Holzarbeitern eine Treibjagd, auf der drei Wildschweine erlegt werden konnten, während 11 die Flucht ergriffen.

Nachtwächter entpuppte sich als Einbrecher

Den Bod zum Gärtner gemacht / Die Kontrolluhr vorausgeschoben

* Konstanz, 9. Dez. (Eig. Bericht). Im Konstanzer Hafen und in den anliegenden Werftanlagen wurde die nächtliche Sicherheit durch einen sehr zuverlässigen Nachtwächter aufrechterhalten, der auch die Aufgabe hatte, die im Hafen und auf der Werft liegenden Schiffe einer Kontrolle zu unterziehen. Nun geschah es, daß in gewissen Zeitabständen seit Sommer 1935 aus verschiedenen im Hafen liegenden Schiffen Geldbeträge, Lebensmittel, Handwaten und andere Dinge entwendet wurden, ohne daß es gelingen wäre, den frechen Diebes habhaft zu werden.

Es wurde mehrfach Geld entwendet, das von den Werftarbeitern der Schiffe, die allmonatlich mit ihrem Betriebsführer abrechneten hatten, eben als Fehlbetrag gebucht werden mußte. Es handelte sich dabei um ganz beachtliche Beträge. Einmal waren es 20 Mark, dann 99 Mark und ein andermal sogar 146 Mark, die überaus nicht mehr auffindbar waren. In manchen Fällen verließen die Diebstahlsopfer ihre Stellung, da sie immer noch ihrem Verdienst zulegen mußten und zudem auch in den Verdacht der Unachtsamkeit kamen.

Schließlich konnte ein Betriebsführer, der Kantinenwirt der „Karlsruhe“, feststellen, daß tatsächlich ein Dieb an der Arbeit war. Als er verhaftet wurde, gestand er, daß er die Diebstahlsopfer an den Schiffsführern der Werft abzugeben pflegte, mußte er am

„Bitte ein Paar Holzschuhe nach Maß . . .“

Ein aufschlußreicher Besuch beim Gevatter Holzschuhmacher in seiner Werkstatt / Eine alte Handwerkskunst

Mannheim, 9. Dez. Es ist eigenartig, welche Nebenwirkungen oft der kulturelle Fortschritt hat. Die gegenüber früher besser gepflegten, in vielen Fällen getrockneten Dorfstraßen, die reinlichen Ställe, vereinigt mit der größeren Einzelheit, haben das interessante und kunstvolle Handwerk des Holzschuhmachers fast zum Erliegen gebracht. In unserer engeren Heimat finden wir in der Nähe des Rheins in Mörchi, Rietlingen, Büchenau usw. noch vereinzelte Vertreter dieser ehrsamten Kunst. Einigermassen verbreitet ist das Gewerbe in der Ortschaft Ru bei Karlsruhe, wo 24 Holzschuhmacher ansässig sind.

Meist wird das Handwerk des Holzschuhmachers nebenberuflich von Kleinlandwirten in den Wintermonaten ausgeübt. Wenn die Felder abgeerntet und die Herbstsaaten dem Boden übergeben sind, dann richtet der Holzschuhmacher sein eigenartiges Werkzeug. Der Verkauf geschieht meist direkt, d. h. die Kunden kommen zu „ihrem“ Holzschuhmacher in die Werkstatt. Ist aber das Geschäft schleppend, dann packt der Meister eine Auswahl aller Größen vom tierischen Rinderschuh bis zum „Rheinfaß“ zusammen und bietet in den Nachbargemeinden seine Waren an. „Ich suche mir zu diesem Zweck immer einen Regentag aus“, meint der Gevatter, den wir aufgesucht haben und lächelt verschämt, „dann ist die Kaufkraft am größten“, fügt er erklärend hinzu.

In zwei Stunden ein Paar

Der Verdienst ist freilich sehr bescheiden, bietet aber doch eine willkommene Einnahmequelle in den Wintermonaten. Ein geübter Holzschuhmacher stellt in zwei Stunden etwa ein Paar her. Nach Abzug der Kosten für das Holz und unter Berücksichtigung des üblichen Verkaufspreises entspricht dann sein Verdienst einem Stundenlohn von etwa 30 bis 40 Pfennigen. Wirtschaftliche Herstellung ist wohl möglich, sie hat jedoch nicht eingekehrt, da die Absatzmöglichkeiten für eine Massenherstellung zu gering sind. So ist der Holzschuh auch heute noch ein handwerkliches Erzeugnis im wahren Sinne des Wortes geblieben, genau wie zu Ur- und Väterzeiten, wie sich auch in vielen Familien diese Kunst mit ihren Kniffen und Schlichen auf Söhne und Enkel vererbt hat.

Das Material des Holzschuhes ist Eichen, noch besser Pappelholz, das grün verarbeitet wird, weil es im getrockneten Zustand einmal zu hart ist, zum anderen bei der Bearbeitung reißt es. Der Stamm wird zunächst in Rollen geeigneter Größe zerlegt, die Rollen gespalten und die einzelnen Stücke zurechtgehauen. Hierfür bedient sich der Holzschuh-

macher eines eigenartigen krummen Beißes, für das jede Vergleichsmöglichkeit fehlt. Mit wenigen wohlgezielten Schlägen erhält das Holz auf der einen Seite entsprechend der Form des Beißes, die leichte aber eigentümliche Rundung an der Stelle, wo später der Fuß in die Hohlung hineinschlupfen soll. Dann dreht er das Holz um, Millimeter genau trifft das Beiß das Holz. Einige Späne fliegen und deutlich erkennen wir den künftigen Absatz des Schuhs. Der Meister nennt diese Tätigkeit „ausregeln“ und das runde Beiß „Tegel“.

Auch eine „Spitze“ muß sein!

Noch läßt sich aber die Form des Holzschuhes nicht erkennen. Insbesondere vermissen wir die bekannte Spitze, die an Stelle der Sägefläche kommen soll. Zu dieser Formgebung bringt der Holzschuhmacher den Schuh auf den Schneidblock, ein niedriges Gerät, ähnlich einer Bank. An dem Schneidblock ist ein „Säbel“ so befestigt, daß er nach allen erforderlichen Richtungen bewegt werden kann. Dieses lange Schneidmesser trägt seinen Namen tatsächlich zu Recht, denn es hat im wesentlichen die Gestalt eines Dragonersäbels. Mit einer Fertigkeit, wie sie nur durch die jahrzehntelange Übung zu erklären ist, fädelt der Meister Spahn für Spahn herunter, und in verblüffend kurzer Zeit nimmt das Stück Holz Gestalt an.

Nun kommt das schwierigste Stück Arbeit: die Herstellung des Hohlraumes. Unter Anwendung einer nicht unerschöpflichen Muskelkraft führt der Handwerker mit dem Löffelbohrer, dessen Mäuler scharf geschliffen sind, Drehbewegungen nach rechts und links aus und löst das Holz richtiggehend heraus. Entsprechend den verschiedenen Schuhgrößen hält der Meister eine ganze Serie von Löffelbohrern bereit. Es bedarf nun noch einer Nachbearbeitung des

Bodens mit der „Chavette“ und dem Stohhobel, um dem Boden eine glatte zu geben, daß die Strümpfe nicht zerreißen und der Holzschuh in seiner äußeren und inneren Form fertig.

Zulezt: im Brennofen

Er ist allerdings jetzt noch nicht gebrauchsfähig; denn er ist ja, wie bereits erwähnt, aus grünem Holz gefertigt. Zusammen mit seinen Geschwistern kommt er daher in den Brennofen, der etwa mit einer Räucherlampe vergleichbar ist. Ganze Stapel von Holzschuhen werden auf einen breiten Klotz gestellt, unter dem ein mächtiges Holzfeuer so lange lodert, bis alle Feuchtigkeit ausgetrieben und der Holzschuh eine schöne braune Farbe erhalten hat.

Der Holzschuh ist, wie wir gesehen haben, ein Erzeugnis alter Handwerkskunst und wird aus deutschem Holz hergestellt. Er verdient um so weniger die Zurücksetzung, die er in den letzten Jahren erfahren mußte, als er das billigste Schuhwerk darstellt, das es überhaupt gibt und sein Tragen außerordentlich gesund ist. Er trägt nicht nur jeder Rasse, sondern sorgt auch, gute wollene Strümpfe oder Fußlappen vorausgesetzt, für warme Füße. Man hat Fälle festgestellt, in denen unterleibschwache Kinder durch das Tragen von Holzschuhen vollständig geheilt wurden. In richtiger Erkenntnis der volkswirtschaftlichen Bedeutung des Holzschuhes-Tragens haben zahlreiche Lehrer auf den Landorten ihren Schülern erlaubt, in Holzschuhen zur Schule zu kommen. Diese werden dann im Schulsaal ausgezogen, wodurch — so wird berichtet — im Saal weit größere Ruhe herrscht, als wenn die Kinder in Lederschuhen erscheinen. Es wäre daher zu wünschen, daß Holzschuhe einfach — Mode würden!

Brettens Pfeifferturm gefällt wieder

Das ganze Stadtbild ist in einem Jahre schöner geworden

(Eigener Bericht des „Valentkruzbanner“)

* Bretten, 9. Dez. Das Gesicht der Stadt Bretten hat sich in den letzten Jahren erheblich geändert. Das hat sich zur Verbesserung des Stadtbildes nicht unwesentlich ausgewirkt.

Da erstand einmal ein lebenswerter Stadtrand mit 12 Einfamilienhäusern in fruchtbarer Gegend; da wurde im Rindlinger Tal eine ganz nach modernen Grundrissen eingerichtete Kälteanlage erstellt; die Saalbad wurde reguliert und das Nachbarn begradigt und damit die Hochwassergefahr beseitigt; auch der Riedbach wurde reguliert und mit Stützmauern und Wehr versehen... aber wer diese Arbeiten überleben würde, nähme vielleicht doch wahr, daß das Wahrzeichen der Stadt, der Pfeifferturm, aus seinem Glanzdasein erlosch und nunmehr wieder in alter Kernfestigkeit erstanden ist. Der würde gewahr, daß die Straßen, Anlagen und Brücken sich alle in besserer Ordnung befinden, auch bei dem Rathaus könnte er innen und außen eine gründliche Renovierung entdecken.

An der Straße nach Maulbronn erstand das neue Schwimmbad mit einer Gesamtfläche von rund 8000 Quadratmetern, einem großen Schwimmbecken mit 17/33 und einem Kinderbecken mit 10/15 Meter. In diesem Jahre wurde das Bad von insgesamt 21.291 Personen besucht, von denen 10.047 Erwachsene und 11.244 Kinder waren; die Jugend drängte sich also mächtig zum Schwimmsport. Außerdem wurden noch 886 Dauerarten abgegeben (für 503 Kinder, 215 Erwachsene und 9 Familien). Im Vergleich zum Vorjahre ergibt sich eine Zunahme der Besucherzahl um 2840 Personen.

Von großer Bedeutung für die Gestaltung des Stadtbildes wird zweifellos auch die Errichtung des geplanten Gefallenendenkmals werden. Die Anlage soll am Stadteingang von der Stuttgarter Seite bei der Schule errichtet werden. Im Laufe des Sommers konnten bei den Mitgliedern des Vereins zur Errichtung eines Frontobakenedenkmals 11.008,90 RM gesammelt werden; da bereits 9880 RM vorhanden waren, so ergibt sich ein Betrag von 20.888,90 RM, der für das Denkmal zur Verfügung steht. Soweit diese Summe nicht genügt, sollte, werden die Mehrkosten im Haushaltsplan der Stadt für das Jahr 1938 berücksichtigt.

Dem Andenken des größten Sohnes der Stadt Bretten, Melancthon, kommt es wohl entgegen, wenn durch das Kultus- und Unterrichtsministerium die hiesige Oberrealschule die Bezeichnung „Melancthonische“ erhalten darf. Die Lage des Handwerks- und Gewerbes zu feiern, wurde die Gewerbehalle mit einem Werkstättenanbau versehen. Einen sehr schmerzlichen Verlust hat die Volkshochschule und mit ihr die ganze Stadt Bretten durch den Tod des Direktors a. D. Johannes Billi getroffen, der im Alter von 71 Jahren gestorben ist. Der Verstorbenen wirkte von 1908 bis 1921 als Hauptlehrer und von 1924 bis 1931, zu seiner Jüngersehrung, als Rektor an der hiesigen Volkshochschule.



und hat als Jugendberufshilfe außerordentlich viel geleistet. Seine enge Verbundenheit mit der Heimatgeschichte ließen ihn das Schulbuch schreiben „Heimatkunde für den Landkreis Bretten“; in zahlreichen Artikeln der Heimatzeitschrift „Der Pfeifferturm“ legte er das Ergebnis seiner tiefen Forschungen nieder; seit 1921, vom Tage der Gründung ab, leitete er die Ortsgruppe des Vereins der „Badischen Heimat“. Mitten im Schaffen für seine geliebte Heimat und sein geliebtes Volk wurde er vom Tod hinweggerafft.

Neues aus Lampertheim

* Lampertheim, 9. Dez. Mit Wirkung vom 1. Dezember 1937 wurde der aus Gerolshaus stammende Gewerbelehrer Jakob Kautz, der seit 7 Jahren bei der Berufsschule Lampertheim tätig war, an die Berufsschule nach Oppau versetzt unter Ernennung zum Gewerbeoberlehrer. Man sieht Herrn Kautz recht ungern scheiden. Er hat den Finanzplanmodellbau an der Schule zu einer beachtlichen Höhe gebracht und Lampertheims Modellgruppe zu der besten des Kreises Bensheim geführt.

Reiner Arctic Schmierstoff

Fahr Arctic Schmierstoff

Mobil

Das berühmte Winter-Oel!

Für alle Temperaturen des Winterhalbjahrs (von +15° bis -30°)

Elektrisches Orchester - auf einem Manual

Auch zupfen kann man mit der Orgel — Eine neue Erfindung — Märchenhafte Klangeffekte

Dem jungen Hamburger Harald Wode ist die Konstruktion einer Orgel gelungen, mit der man in ganz neuartiger Weise Musik auf einem Manual elektrisch erzeugen kann. Er hat damit eine Entwicklung weitergetrieben, die schon mit der Erfindung der Schallplatte und des Rundfunks einleitet.

Die einfachsten Formen einer herkömmlichen Musikübertragung war die elektromagnetische „Abtastung“ von gestrichelten oder angeschlagenen Saiten, wie sie besonders durch den „Neo-Beckstein-Hägel“ bekannt geworden ist. Hierbei handelt es sich jedoch auch nur um eine Verstärkung an sich schwacher Töne, nicht aber um eine Klangerzeugung auf elektrischem Wege.

Sahnradorgel und Lichtsirene

Besonders auf diesem Gebiete fehlte es nicht an Versuchen, die sich auf die verschiedensten physikalischen Prinzipien gründeten. Noch auf dem elektromagnetischen Prinzip beruht die „Sahnradorgel“ einer amerikanischen Firma, während bei den „Lichtsirenen“ die fotoelektrische Anwendung findet. Eine Lichttonsteuerung nach den Prinzipien des Tonfilms findet auch bei der „Beste-Lichttonorgel“ Anwendung. Alle diese Instrumente haben als gemeinsames Kennzeichen, daß sie zur Tonerzeugung mechanisch bewegte, durch einen Elektromotor in Drehung versetzte Teile enthalten.

Von ihnen unterscheiden sich grundsätzlich jene Versuche, die systematisch erzeugte elektrische Schwingungen in akustische (Schall-)Schwingungen umformen. Als Schwingungsüberzeuger wird dabei die aus den Rundfunkgeräten bekannte Elektronenröhre verwendet. Jeder Rundfunkhörer kennt ja jene wenig melodischen Töne und Geräusche, die bei ungeschickter Bedienung der Röhropplung entstehen. Es ist aber nicht sehr schwer, diesen Tönen musikalisch brauchbare Werte zu geben, das heißt, sie abzustimmen.

Wetterwellen-Musik

Der erste synthetische Klangerzeuger dieser Art, von einem Franzosen konstruiert, benötigte noch nicht weniger als 400 einzelne Röhren und kam damit aus ökonomischen Gründen schon für die Praxis nicht in Frage. Mit der Reduktion der Röhrenzahl verzichtete man zunächst einmal auf die mehrstimmige Spielbarkeit, so bei Theresias Wetterwelleninstrument, das ohne jegliches Manual gespielt wird, und beim „Trautonium“, das mit einem Gleitbrett-Manual versehen war. Jörg Wager hat dann auch ein Instrument, das mit einer Normalklaviatur zu spielen war.

Die Versuche, von der Ein- zur Mehrstimmigkeit vorzuschreiten, führten zur Anbringung mehrerer einstimmiger Manuale in der Form von Gleitbrettern („Selektion“) oder von Tastaturen (Jörg Wager).

Die neue „Wardo-Formantorgel“

Hier steht nun die Formantentwicklung eines jungen Hamburger Elektroakustikers ein. Harald Wode hat bei seiner „Wardo-Formantorgel“ die Lösung gefunden, die das mehrstimmige Spiel auf einem (Tasten-)Manual gestattet. Für jede Stimme wird dabei nur eine Röhre zur Erzeugung der Grundschwingungen benötigt. Die Grundschwingungen, die in der üblichen Weise verstärkt im Lautsprecher wiedergegeben werden, haben jedoch noch keinen Klangcharakter. Dieser erhalten sie erst durch Hinzufügung bestimmter Obertongruppen oder „Formanten“ (daher der Name!).

Eine große Anzahl von Pedalen und Tretradpedalen gestattet die synthetische Erzeugung jeder gewünschten Klangwirkung, sowohl zur Nachahmung bekannter wie — und das ist das Wesentliche! — zur Hervorbringung völlig neuer Klangeffekte. Neu ist bei Wodes Versuchsinstrument auch die Regelmäßigkeit der „Einschwingvorgänge“ durch zusätzliche Röhren, wodurch auch die Klangwirkungen geschlagener, gerissener und gezupfter Töne mit beliebig langer Abklingdauer zu erzielen sind.

Ein besonderer Vorzug der „Formantorgel“ ist, daß jede Stimme beim Spielen auf einem Manual für sich gefärbt, hervorgehoben und geschwächt werden kann, wobei besonders Klirreffekte und Stimmkreuzungen ermöglichen. Damit sind die Möglichkeiten dieser, an sich an die „Mesodioskopen“ einzelner Orgeln erinnernde Einrichtung noch weit größer. Ferner gestattet das Instrument ein Tonhöhen-Tremolo neben einem dynamischen Tremolo und eine gleitende Klangfarbenveränderung während des Spiels. Es ist nach Aussage des Konstrukteurs auch ohne Schwierigkeit möglich, das Instrument mit einem modulationsfähigen Anschlag und mit Vorrichtungen zur gleitenden Tonhöhenveränderung zu versehen.

John W. R. Hollmann.

Die neuen Schuhe / Eine Skizze von Ernst Eimer

Als es auf dem Kirchweg in Stumpfenrod „fünf“ schlug, sah Budebirns Wam beim Morgentau. Er wollte auf dem Gassmarkt in Grünberg drei Ferkel kaufen, und da war keine Zeit zu verlieren, denn bis dort hin waren's zwei dicke Stunden.

„Christine“, sagte der Bauer zu seiner Frau, „hol mir doch einmal meinen blauen Kittel von der Obergasse und den Stiefeln und den Hosen; und hol auch den alten Kropfen herein, der muß geölt werden.“

„Ja, und geht Vater vergiß nur meine neuen Schuhe nicht, und ich will noch einen Wed und eine Zunderpfote“, rief das sechsährige Karichen aus seinem Schipfelbett heraus.

„Ei Junge, bist du denn auch schon wach“, meinte verwundert der Vater, „jetzt schlaft nur weiter, es wird nichts werden.“

Als der Wam mit seinem Bettentwurf zur Haustüre hinaus schaute, fuhr gerade der Zivildienstmann mit seinem Frachtwagen vorbei.

„Ei, das könnte nicht besser passen, Hannes bleibt halten, ich fahre mit“, rief der Wam und flüchtete auf den Wagen. Er war froh, daß ihm nun zwei dicke Stunden geküßt waren.

Karichen sah in seinem Schipfelbett und machte große runde Augen. Er bekam neue Schuhe und sollte noch schlafen. Das ging doch nicht. In aller Betrübnis ging der Bub an diesem Morgen schon auf die Gasse. Er kam sich vor wie ein reicher Sonntagsschüler.

Bauern kritiken mit großartiger Stille und wichtigen Schritten dem Wam zu.

„Hut, der Wam“, rief Karichen, „ich krieg aber auch heut ein Paar neue Schuhe!“

Aber die Bauern achteten nicht darauf. Die Sprachen von Frucht- und Ferkelpreisen, von

künstlichen Düngern und neuen Kartoffelsorten.

Am Nachmittag, als die ersten Wartgänger wieder beifahren, streute Karichen weit vor dem Dorfe auf der Landstraße herum und erwartete den Vater. Aber so viele Kartileute auch kamen, sein Vater ließ sich immer noch nicht sehen. Da doppelte der Junge immer weiter. Die Sehnsucht nach den Schuhen trieb ihn vorwärts. Lange weile bekam er nicht unterweg, denn da gab es viel zu gucken.

„Ei du liebes Gott“, schrie entsetzt die dicke Hefe-Wett vom Wagen als sie ihn sah. „das ist ja dem Budebirns Wam seiner. Ei, Budebirns, du läufst dich ja irr. Komm und fahre mit heim. Dein Vater ist ja noch in Grünberg. Ihr liebe Leute, halt doch das Kind da!“

Aber da hätte ihr das Budebirns eben lassen. Wie ein Gänseherd hob es davon. Ohne Vater und Schuhe wollte es nicht heim.

Gar manchem Wartgänger fiel der kleine Wandersmann unterweg noch auf. Das war kein Wunder, denn das Karichen sah aus wie ein echter Gassenknabe, der zu Hause ungewaschen durchgebrannt ist.

Das bunte Treiben auf der Landstraße war dem Jungen der beste Begleiter, und so kam er glücklich vor den Toren des Städtchens an. Da gab's so viel zu gucken, daß er eine Zeitlang den Vater mitnahm den Schuhen vergaß.

Am Wege sah ein blinder Mann, der hatte ein Brettchen auf seiner Brust und spielte auf einer Dreiorgel: „Lobe den Herrn“.

„Ei, und dann die vielen Böden. Da lagen mäße Wede und ein ganzer Haufen Schotfode und Zunderwert, das hätte dem Karichen viele Jahre gereicht. Und vor einem Urenkelchen kam der Junge schon gar nicht mehr los. Wie das

REDENDE STILLE / VON ERNST ZAHN

Wintrige Fime zeigen mir ihr Totengesicht. Schneeschwere Wälder schweigen. Aber die Stille spricht.

Gott behüte den Wanderer! Hier sind der Wege nicht viel. Einsam bin ich. Kein anderer hat noch dasselbe Ziel.

Aber ein seltsam Wesen spinnt um den, der hier irrt, redet von dem, was gewesen, redet von dem, was noch wird.

Und ich glühe und glimme, ganz verwirrt und erstaunt: Kommt aus dem Nichts die Stimme? Ist es mein Herz, das raunt?

„Nein, so kommen wir nicht vorwärts, wir wollen wissen, was es war, was Sie hinter dem Heizungsalter suchen.“

„Einen Gegenstand, den ich vermisste.“

„Vielleicht den Gegenstand, mit dem Herr Purcell ermordet wurde?“

„Vielleicht.“

Der Ravaner verzog keine Miene. Evers und Lohmann sahen sich an, nur Sekundenlang. Lohmann lächelte.

„Herr Somiro“, sagte er, „machen wir einander doch nichts vor, ich bin Kommissar Lohmann von der Berliner Kriminalpolizei, und Inspektor Evers ist gleichfalls ein Berliner Kriminalist. Es ist unsere Pflicht, den Mörder Purcells zu finden.“

Der andere verneigte sich wieder: „Nebe Pflicht ist Ehrenfode.“

Lohmann blies eine dicke Rauchwolke von sich. „Guten drum, der Meinung bin ich auch. Sie werden mich deshalb keiner gewöhnlichen Reugier beistimmen. Wenn ich Ihnen eine etwas peinliche Frage stelle: Sind etwa Sie der Mörder von Eric Purcell?“

Auch nicht der leiseste Hobn klang in der Stimme des Ravaners, als er mit einer Verbeugung antwortete: „Ich bedauere sehr, Sie beide enttäuschen zu müssen, aber ich bin unschuldig.“

Lohmann war aufgestanden, er häubte die Äsche von seiner Zigarette und sah den Mann durchdringend an. „Antworten Sie ohne Umschweife, wollen Sie mir sagen, wer der Mörder ist?“

„Dars ich Sie lieber zu mir herein bitten?“ klang es leise hinter ihnen. „Nur wenn Sie ruhig weiter. Herr Kommissar, aber kommen Sie bitte.“

Lohmann und Evers folgten gleichzeitig her. In der Türe stand, schlank und totrecht wie immer, mit einladender Gebärde... Karich Wotokomo, der japanische Herrscher.

Ein treuer Diener seines Herrn

Ein großes helles Zimmer. An Evers' Erstaunen ganz moderne Möbel, Stuhlfessel vor

dem Ramin. Cremefarbene Wände ohne Bilder, nur die und da ein gebastelter Baum (Lendentuch) und ein kostbarer Kirs. Karich silberne und messingene Gegenstände kamen herum. In einer Nische über dem Haupte schwebte eine buddhistische, in den Wänden entlang standen fremdartige Musikinstrumente und Marionetten aus dem japanischen Schattenspiel.

Lohmann und sein getreuer Jünger folgten ihren ausländischen Gastgebern. Lohmann war recht verblüffter Miene. Die beiden Japaner unterhielten sich hastig in ihrer Landessprache. Der Klang der Stimme des Ravaners war der eines Menschen, der sich auf lebhafteste für irgend etwas entscheidend zu Karich schien zu fragen, verwirrt, ja sehr müde. Dann wandte er sich wieder zu den Gästen.

„Nehmen Sie bitte Platz“, meinte er. Es ist mir ein Verhängnis, zwei so bedeutende Kriminalisten bei mir zu haben. Ich setze mich auf den Divan, der Sekretär kommt in die Ecke des Zimmers zurückgekommen. Karich zog eine Schale aus getriebener Silberherbe und nötigt zum Rauchen. Sein ganz Wesen trug den Stempel äußerster Bescheidenheit, die selbst der einfache Ravaner besitzt.

Dann wartete er, ob seine Gäste das Ergriffen würden. Doch weder Lohmann noch Evers sagten ein Wort.

Jetzt begann der Karich selbst. „Mein Herr, ich höre Sie auf dem Gana sprechen, den letzten Teil Ihrer Unterhaltung mußte ich mit anhören. Sie hatten die Türe auflassen. Ich höre, Sie haben meinen Stuhl in einer äußerst verdächtigen Situation getroffen. Er lagte hinter dem Heizungsrohr. Er verhielt sich mit sehr ernsthaft, er selbst an dem Werd unschuldig sei. Ich meinerseits habe keinen Grund, an ihm Worten zu zweifeln. Er ist seit Jahre zu mir und belügt mich nie.“

Fortsetzung folgt



Ein Denkmal für Goethes Privatsekretär. Das Modell des Denkmals (Entwurf des Hamburger Bildhauers W. Twisten), das die Stadt Witten an der im ihrem großen Sohn Johann Peter Eckermann, bekannt aus seine „Gespräche mit Goethe“, setzt. Mit dem Bau ist im nächsten Jahre begonnen werden.

glückte und funktete. Ganz weisvergeben hat er da.

Jetzt stapfte eilig ein Bauersmann mit dem Eichensteden dabei. Das war der Budebirns Wam, und der war in seiner kleinen Aufregung. Als er fürs Karichen die Schuhe kaufen wollte, fand er das Maß nicht mehr in seinem Sack.

„Einen Eid kann ich drauf schwören, daß ich diesen Morgen eingekauft habe“, versicherte der Bauer dem Schuhbändler.

„Ei, das ist auch wahrdeinlich in einem anderen Laden aus dem Rängen gefallen“, meinte dieser.

Ran hastete Wam in den Geschäften herum und suchte das Maß für die Schuhe, das er aber nirgends mehr zu finden; seine Stimmung war deshalb nicht die beste.

„Ei, du großer Gott, mein Karich“, rief er auf einmal ganz verwirrt und ließ vor Verunsicherung seinen Krug fallen.

„Ei Rinddingelche, um Himmels Willen kommst du denn der und wie seht du aus! Aber das mag sein wie's will, ich bin froh, daß du da bist. Und jetzt herbei und schau zu Schuster.“

Als die beiden zum Schuster kamen, machte der erstaunte Augen.

„Allewelt ist uns gekommen“, rief der Schuster, „ich bringe ein lebendiges Maß!“

Das glückseligende Karichen bekam kein Paar neue Schuhe, die sahen wie angehen. Er bekam auch noch seinen Wed und seine Zunderpfote. Und in der Werkstatt, an der Vater seinem Vater ein großes Stuhl-Fischgrätenbrett durfte sogar dreimal am Schoppen trinken.

Als die beiden heimwärts wollten, kamen auch noch Glück. Sie fanden ein Fuhrwerk, das stummte bis Stumpfenrod auf dem Wagen hin. In den neuen Schuhen und mit der Zunderpfote im Mäulchen lief das stolze Karichen diesem Tage noch lange in seinem Dorfe um und ab. Und die Eltern hatten Mühe, den Jungen vor der Dunkelheit ins Haus zu bringen.



• Kriminalroman von Fritz Haagemann •

Copyright 1935 by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München.

(Nachdruck verboten.)

28. Fortsetzung

Ein kurzes Geräusch. Das Heizungsalter wurde aufgeschoben.

Der grelle Lichtkegel zweier Scheinwerfer richtete sich auf den Seitengang. Das Gitter der Heizung stand weit offen. Der Mann war um die Ecke des Treppenhofes verschwunden. Mit einem Sprung waren die Männer auf dem Korridor. Der lange Flur war leer und verlassen. Der Unbekannte war wie in die Erde gesunken. Das Gesicht des jungen Inspektors zeigte höchste Verblüffung. Doch Lohmann zeigte keinen Augenblick. Wie ein Tiger sprang er auf die nächste beste Türe und rief sie auf. Sie haben in eine Kofferkammer, mitten darin stand, zu Tode erschrocken, hilflos in das grelle Laternenlicht blinzelnd... Prinz Somiro, der Sekretär des indischen Fürsten.

Eine Unterhaltung Auge in Auge

Sie sahen sich schweigend in die Augen. Selbst für Lohmann war es eine tolle Überraschung. Man sah ihn an, daß er dies am allerwenigsten erwartet hat. Der Mann wachte sich schneller wieder zu fassen, als die beiden Detektive. Er verneigte sich höflich, obwohl man in seinen Augen noch den Schrecken merken konnte.

„Ein nettes Zimmer für buddhistische Meditationen“, stellte Evers.

Prinz Somiro sah um sich. Sein Auge glitt über die Koffer und Alfen. „Nein, das wissen Sie besser. Ich vermute nur, mich zu verstellen, ich wollte nicht, daß man mich fähe.“

„Und warum nicht?“

Der Mann hatte die Hände gefaltet, die Daumen gegeneinander gedrückt. Je mehr er sich erhobte, je mehr war er wieder der vornehme Ravaner, der zum Gefolge eines Fürsten gehörte.

„Ich wollte unbedenkt das Gitter vor der Heizung öffnen“, sagte er leise.

Lohmann sah direkt fremda drein. Bis zum letzten Augenblick hatte er geküßt, der Ravaner würde verneinen. Dann würde das Gerücht Schwierigkeiten machen, denn weder er noch Evers hatten den Mann, der das Gitter aufriß, mit eigenen Augen gesehen. Doch Prinz Somiro schien nicht die Absicht zu haben, zu leugnen. Lohmann legte sich auf eine Kiste und betrachtete den Fremdling mit Interesse.

Er sah ein Gesicht voll nichtsfagender Höflichkeit. Lohmann verfluchte. Zeit zu gewinnen, er stellte sich eine Alatte an. Bedenklich schob er das Gitter wieder in die Tafel.

„Schön“, sagte er endlich, „warum wollten Sie denn das Gitter öffnen?“

„Ich suchte etwas.“

„Und was, wenn ich bitten darf?“

Der Mann schwiege. „Das wissen Sie eben so gut wie ich“, antwortete er endlich.



Durch deutsche Gaue Der Schwarzwald für den Wintersport gerüstet

Schneemeldungen aus den idealen winterlichen Erholungs- und Sportgebieten Badens bringen vielen die Erfüllung eines Weihnachtswunsches



Tadmoos im Winterkleid

Aufn.: Karl Seufert

Die natürlichen, von Klima und meteorologischen Dingen bestimmten Verhältnisse des Schwarzwaldes sind die Grundlagen, auf denen alle Vorkehrungen für den Wintersport getroffen werden müssen. Der Sportler findet im Schwarzwald mit einer fast absoluten Gewissheit zu ganz bestimmten Zeiten Übungsgebiete von hoher Schneefestigkeit und großer räumlicher Ausdehnung. Die geographische Höhenlage seiner zahlreichen Wintersportplätze ist ja der Hauptvorteil des Schwarzwaldes für den Wintersport.

Es ist nicht so, daß man im Schwarzwald aus einer mittleren Höhenlage von 600 Meter als Standort für eine Kautz in die Hochregionen machen muß, um schneefestere Gelände für den Wintersport zu finden, sondern die Schwarzwälder Wintersportplätze selbst liegen durchweg in der schneefestesten Höhe, so daß man in 90 von 100 Fällen unmittelbar vor den Toren des Standquartiers die Bretter anschauen und in die winterliche Schwarzwaldwelt wandern kann. Die große Zahl von Wintersportplätzen, die in über 1000 Meter Höhe liegen, gewährleistet zudem eine Schneefestigkeit weit in den Frühling hinein.

Zunächst haben fast alle Orte ihre Wintersportanlagen in vorzüglicher Weise verbessert und durch Neueinrichtungen ergänzt. In erster Linie ist hier das großartige Werk des Stadions auf dem Feldberg zu nennen, das der Landrat des badischen Gaukreises und Reichstagsabgeordneter Robert Wagner zu verdanken ist. In durchaus schneefestem Gelände, nämlich am Nordhang des Föhler Lochs in 1300 Meter Meereshöhe, aber auch in verkehrstechnisch günstiger Lage wurde dieses Stadion errichtet. Es enthält drei Sprungschanzen: für die Jugend, für mittlere und für Höchstleistungen bis zu 80 Meter Sprungweite; außerdem eine Torlaufstrecke. Die drei Sprungschanzen haben einen gemeinsamen Auslauf unten im Tal der jungen Wiese. Für die Zuschauer ist eine Tribüne seitlich angeordnet, die es ermöglicht, die Sprünge in ihrer ganzen Länge ausgezeichnet zu beobachten. Die Anlage liegt an der Straße zwischen Todtnau und Gabelhof. An den übrigen Orten des Schwarzwaldes wurden die Sprungschanzen sorgfältig

DOBEL
700-900 m
NORD-SCHWARZWALD

Hotel-Pension „Sonne“
Pfeifendes warmes und kaltes Wasser.
Zentralheizung. Gut und preiswert.
Garagen. — Pension ab RM. 4.50

Hotel-Pension „Post“
Für ruhige Aufenthalte. Fließ. Wasser.
Zentralheizung. Garage. Prospekte.
Fernspr. 457. Besitzer A. Künzer.

Freinsheim „Grüner Baum“
Original-Ausschank des Weingutes
Hilgard-Lehmann und Adolf Huck.
Besitzer: Karl Neuschäfer

Besucht Freinsheim
Weinausschank Jean Oswald & Sohn
aus ersten und besten Lagen Freinsheims.
3 x ausgezeichnete Küche.
Kellnerdienst. 62. Fernsprecher 35

IBA - Reisebüro
Stuttgart, Königstr. 8 - Tel. 20835

Winterreisen
ab 19. Dez. jed. Sonntag bis Ostern
Solomitten - St. Ulrich - Weikenstein - St. Ulrich - Pordoloch - Sella - Schönbühl - Sella - Sella
7 Tg. ab 88.- 14 Tg. ab 104.-
Weitere Fahrten nach
Schwyz - Fürstentum Liechtenstein
Oberbayern - Allgäu
7 Tg. ab 46.- 14 Tg. ab 80.-

Gesellschaftsreisen
von und bis Stuttgart inkl. Fahrt.
Verpflegung, Unterkunft usw.
Anmeldungsstelle:
Sport-Bäder, Mühl. N 2, 11 - Tel. 20533
Fordern Sie Programm!

HOTEL EXCELSIOR
Größtes Hotel des Kontinents **BERLIN** Eigentümer Curt Eischner
550 Zimmer 700 Betten 200 Bäder Zimmer von 4,50 an
Vollendeter Riesenbau modernster Hoteltechnik 7000 qm Grundfläche mit 2 Straßenfronten

Täglich Konzert erstklassiger Künstler
10 verschiedenartige Abteilungen mit ca. 500 Tausend Sitzplätzen
Zwischen 10 000 und 15 000 Personen werden täglich bewirtet
Die Tat sichert die Leistungsfähigkeit des Hauses
Das Haus für Jedermann
ca. 12 000 Hotelkäufer werden jährlich ausgeschenkt

HOTEL EXCELSIOR
BETRIEBSFÜHRER: CURT EISCHNER
BETRIEBSFÜHRER IV: JOH. LEYER
FRONT SAARLANDSTR. 18
FRONT ANHALTERSTR. 6
SPECIAL-AUSSCHANK: FRÜHSTÜCK: THOMAS BRAUN-KELLER

1919 jährlich 450.000 RM Umsatz
60 Angestellte
1937 jährlich ca. 73 Millionen Umsatz
700 Angestellte
ANH-BHF FAHRSTÜHLE z. HOTELTUNNEL
TUNNELERÖFFNUNG 1927

1927
Excelsior-Tunnel
Eröffnung
1937
Excelsior-Tunnel
10 Jahre

SCHONACH
Hochschwarzwald
erwartet Sie 900-1180 m
und schenkt Ihnen wieder Gesundheit, Kraft,
Lebensfreude, durch seine Höhenluft und seine
schönen Wälder. Prospekte u. Ansichtskarten

Hotel Lamm
empfehlen sich in althek. Güte für
Weihnachtsferien u. Wintererholung.
Vorzügl. Unterkunf., Fließ. Wasser,
Vorzügl. Unterh. Fl. W. Zentralheizg.
Preis: 5.- bis 5.50. Silvesterball.
Ruf: 506 Triberg. G. Greiner-Walt.

Hotel Ochsen
Südliche - Sommerberg. Gut bürgerliche
Küche. Badezimmer mit fließ. Wasser steht frei zur Verfügung.
Zentralheizung - Prospekte

Jeden Freitag
erscheint die
HB-Reisebeilage
Durch deutsche Gaue

Ski-Kauf
Vertrauenssache
Lesen Sie auch das
Gutachten eines
vertrauenswürdigen
Ski-Experten.
Ski-Fabrik
Gebr. Schick
Bühl/Baden

Weihnachten
Wer macht mit?
Ski
Gutenbach 1.8
900 m. Haus Sportplatz

Fortsetzung

MARCHIVUM

im Bröhlinger Tal interessiert in erster Linie

VORVERKAUF bis Freitag, den 10. Dezember 1937, abends 6 Uhr. — In Mannheim: Zigarrenhaus Dreher, E 1, 16
Watzek, G 3, 8; Schlicher, Zigarren-Kiosk am Tattersoll; Kohlmeier, P. 3, 4; Zigarrenhaus am Messplatz, Waldhofstraße

Vom Kollektivlohn zum Leistungslohn / Eine interessante Gegenüberstellung von Arbeitseinkommen und Kaufkraft

Wohn- und Stützarter Lebensversicherungsbank AG.
Im November wurden in der Großlebensversicherung
36 Mill. M. V. Versicherungssumme beantragt, in der
Kleinslebensversicherung und Kollektiv-Tierbeget-Ver-
sicherung 13 Mill. M. V. Versicherungssumme, so daß
der Antragssatz des Monats insgesamt 49 Mill.
Reichsmark Versicherungssumme beträgt.

Rechnliche Erwerbswerte H. G. Saarbrücken. Die Gesellschaft schließt das Geschäftsjahr 1936/37 bei einem UG von 240 000 RM., mit einem Reingehalt von 39 416 RM. ab, der sich um den Verlustfortschritt aus dem Vorjahr um 10 350 RM. auf 29 158 RM. vermindert. Es gelangt eine Fünftelsumme von 6 Prozent (6) zur Verteilung. Holzgewinn 556 724 RM., (323 324), Zehnte und Gehälter 120 000 (123 000), lokale Ausgaben 7965 (5055), Zinsen und Zinsfort 18 446 (31 649), Verlustfortschritt 25 000 (10 800), Abfertigungen auf Ausgaben 90 900 (89 000), alle übrigen Aufwendungen mit Ausnahme der Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe 241 309 (114 000), Anlagevermögen 228 722 (241 121), Umlaufvermögen 406 000 (571 700), Referendums und 49 000, Abfertigungen und 60 000, Verbindlichkeiten 342 000 (474 000) RM.

Die Entwicklung und Verjüngung der deutschen Handelsflotte Weltbild-Gläse (M)

Die deutsche Handelsflotte zählt nach der letzten amtlichen Feststellung 3579 Seeschiffe mit einem Raumgehalt von 3 887 000 Tonnen. Damit hat die deutsche Seeschifffahrt den größten Teil der Kriegs- und Nachkriegsverluste wieder eingeholt. Deutschlands Kauffahrteiflotte hatte sich seit der Reichsgründung bis 1914 gut entwickelt. Nach dem Kriegsverlust und Ablieferungen auf Grund des „Friedensvertrages“ besaß sie nur noch 440 000 Tonnen. Drei Viertel der Vorkriegszahl sind heute vorhanden, und vor allem ist die deutsche Handelsflotte erfreulich verjüngt und modernisiert.

Erfolgreiche Besprechungen mit den italienischen Stellen / Austausch junger Kaufleute

Bei der Gelegenheit der eingehenden Besichtigung aller Dienststellen der Korporationen und Föderationen, die der deutschen Bekleidungsgruppe entsprechen, wurde von den Präsidenten der Föderationen eine außerordentlich klare und offene Übersicht über das andersartige italienische Organisationsystem sowohl auf der wirtschaftlichen wie auf der sozialen Ebene gegeben. Dabei ergab sich sehr bald eine völlig übereinstimmende Auffassung darüber, daß sich ein gesundes nationales Wirtschaftsleben nur auf dem Boden des gesicherten sozialen Friedens und der

Wohn- und Stützarter Lebensversicherungsbank AG.
Im November wurden in der Großlebensversicherung
36 Mill. M. V. Versicherungssumme beantragt, in der
Kleinslebensversicherung und Kollektiv-Tierbeget-Ver-
sicherung 13 Mill. M. V. Versicherungssumme, so daß
der Antragssatz des Monats insgesamt 49 Mill.
Reichsmark Versicherungssumme beträgt.

errufflich
ag!
8.20
huberts
Symphonie
warum sie
endet blieb
Cade gehen wird,
sie werden

ehen
eder
den stillen Hain
zu mir
ühling mir
Huberts Stadler

huberts
e Liebe
n
Esterhazy

cia Br's
und Red
Offenbarung in
erths Song
aria

er Faust
natürlich
kolsterwerk
1937 Bock, Tuganien

RIA
AST

ch die
zeigen
n Seite

heim

spart
ber 1937,
amten des

est

verbunden
und Tanz

Der Feind
Die
22. Stellung
e 1 m.

o flach,
Uhr.

Steuer:
Börse in
des Wirt-
schaftsfall.

anheim

Abteilung at
Gold in der
Qualitäten
he Formen
anzelchen
ekleidung

üge
Herren

5.- 15.-

rsport

ER

75/76
1937/38



So vielseitig in den Formen, so
Überraschend die Fülle der Farben.
Hier lustige Bauerndecore, dort
ruhig, schlicht, hier Fayence,
Krüge, Schalen, dort rote oder
gelbbraune Pflanzgefäße für den
Wintergarten. Unsere Keramik-
schau ist wirklich sehenswert.

LOUIS FRANZ

Paradeplatz, O 2, 2, u. Rathausbogen 24-25

GABEN, die beglücken

Familien-Anzeigen
gehören ins „HB“

Wolfgang Unser Manfred hat ein
Brüderchen bekommen

Heinz Söllner u. Frau Cord

Mannheim, 9. Dezember 1937
Eisenstraße 49 z.Zt. Lützenheim

Die Geburt ihres zweiten Sohnes
Peter Heinrich zeigen an:

Karl Schweizer u. Frau Else geb. Döhler

Mannheim (Prinz-Wilhelm-Str. 19), 8. Dez. 1937
Z. Zt. Stadt. Krankenhaus Mühl., Abt. Prof. Dr. Holzbock

**„Ich habe meinem
Mann niemals
dies Geheimnis
erzählt“**



Wir lieben uns jetzt mehr als je zuvor. Aber
eine Zeitlang ließ seine Zuneigung nach und ich
kann auch den Grund. Der Zustand meiner Haut
ließ mich älter aussehen als ich tatsächlich war.
Jetzt sieht man mir mein Alter nicht mehr an. Er
kann es sich nicht erklären, aber tatsächlich war
es die rosafarbige Totafon Hautnahrung, die dies
bewirkte. Schon nach den ersten Tagen des Ge-
brauchs konnte ich mit Stolz meine Haut zeigen,
um wieviel frischer und reiner meine Haut geworden
war. Die rosafarbige Totafon Hautnahrung ist
das geeignete Mittel, um die Tätigkeit der Haut-
zellen anzuregen. Sie enthält „Vioceol“, die Erfin-
dung eines Wiener Wissenschaftlers, die der Haut
Kraftstoffe aus Hautzellen junger und gesunder
Frauen zuführt.

Was diese Frau tat, können auch Sie tun.
Versuchen Sie die rosafarbige Totafon Haut-
nahrung vor dem Schlafengehen. Gebrauchen Sie
die weiße Creme Totafon am Morgen. Sie wirkt
zusammenziehend und belebend und bildet eine
vorzügliche Puderunterlage. Packungen von 45 Pf.
mehrorts.



Die Kleinigkeiten
nicht vergessen
sie geben dem Gabentisch
erst das festliche Bild.
Hübsche „Kleinigkeiten“ sind
beispielsweise Strümpfe,
seid. Unterwäsche, Schals,
Sporhemden, Blinder und
Taschentücher.

Mein
TEILZAHLUNGSPLAN
30 Wochen- oder 8 Monatsraten
macht Ihnen den Einkauf leicht.

Ernst Krüpe
AM THEATER-C.S.I.

STOFFE - KLEIDUNG - WÄSCHE
Jetzt in 3 Stockwerken
Sonntag, 12. u. 19. Dez. geöffnet



Ski-Ausstattungen
HJ-Mäntel
HJ-Regenumhänge
HJ-u. JV-Skimützen
Ski-Blusen
Ski-Hosen
Ski-Socken
Ski-Handschuhe
Ski-Stiefel
BDM-Mäntel
BDM-Fahrtenblusen
BDM-Kletterwesten
BDM-Mützen
BDM-Skikleidung
Ski-Hemden
Ski-Schals
JV- und HJ-Fahrtenmesser

Karl Lutz
F 4, 1

Dem Ratenkaufabkommen der Bad.
u. Bayr. Beamtenbank angeschlossen

Perser-Teppiche
Gelegenheitskäufe aus Privatbesitz.
Auswahlentwürfe bereitwillig
und kostenlos.
Ferd. Weber
MANNHEIM P 7, 22 Fernruf 28301

Gold Silber
Armband-
Uhren
Bestecke
Juwelen
Trauringe
**HERMANN
APEL**
Mannheim seit 1903

Modernes Lager
Neuanfertigung
Umarbeitung
Reparaturen
schnell, gewissenhaft, billig
nur P 3, 14, Planken
gegenüb. Neugebauer
Fernruf 27635

*Schenk' mit Liebe
und wähle jetzt:*

Herren-Westen
solide Qualitäten, auch in 5.30 7.20
großen Weiten und vielen Arten 9.75 11.50

Herren Pullover
ohne Arm, einfarbig und meliert 3.75 4.50
mit Arm, gemustert und kariert 7.85 10.80
mit Reißverschluß od. Knopfpette 8.50 10.50

Herren Oberhemden
mit versteiltem Kragen 4.50 5.80

Herren-Sporhemden
flotte Muster 4.50 6.50

Schlafanzüge
Popeline 7.85 10.50
Flanell 8.50 11.25

Nachthemden
Crolisé mit Paspel oder Besatz 5.20 6.50

Sonntags von 12 bis 6 Uhr geöffnet

Daut

Breite Straße F 1, 4 neben dem alten Rathaus



Alle Jahre wieder...

erwecken die Geschenkpäckchen von

Fichtenberger

auf dem Gabentisch

Freude und Begeisterung



Geschenkpäckchen

Zigarren-
haus **Möhler**
K 1, 6 (Breite Straße)



Olympia
Büro- und Klein-
Schreibmaschinen
Zu besichtigen im
OLYMPIA-LADEN
Mannheim P 4, 13 - Anruf 267 23

Werbt alle fürs HB

Morgen um 11 Uhr

Ist Anzeigenschluß
für die Sonntags-
Ausgabe. Kommen
Sie also vorher an
unsere Schalter mit
Ihrem Anzeigentext



**Trau-
Ringe**

kauft bei

**Uhren-
Burger**
Heidelberg
Bismarckgarten

Wir stopfen
Ihre reine, defekte
Wäsche jeder Art
(Spezialität: Seiden-
wäsche) maschinen-
zu billigsten Preisen,
sowie Stopfen u.
Maschinenbesei-
tigung Strümpfe.

**Wäsche-
klinik**
Dammstr. 16.

Phono-Radio

Saba, mit dynam.
Lautsprecher, sowie
einige gram. und
Batterieradios wie
Bautlergeräte billig
zu verkaufen.
mit Teilzahlung.

Radio
all. Model. repar.
Klinik, L 4, 9.



**Dreifache
Freude**

bringt jedem Beschenkten
das hübsche „Kupferberg-
Gold“, ein Original-Fleisch
mit drei Original-Fleischen „Kupfer-
berg Gold“. Diese festliche
Sonderpackung sollten Sie
bei Ihrem Lieferanten recht
bald bestellen!

KUPFERBERG GOLD
-die gute Laune selbst!

LADENPREIS: RM 12.50, mit drei Flaschen
„Kupferberg Gold“, feinherb, feinperliger, prickelnd.
General-Vertreter für den Großhandel und Lager: Emil Koch,
Mannheim, Prinz-Wilhelm-Straße 14, Fernsprecher 41066



Bücher erfreuen

heute den Vater, morgen die Mutter,
den Sohn und die Tochter. Sie erfreuen
Immer. Bleibende Geschenke sind
Bücher und daher gehören sie auf
den Weihnachtstisch.

Völk. Buchhandlung

Nationalsozialistische Buchhand-
lung des „Hakenkreuzbanner“-
Mannheim, P 4, 12, An den Planken

**Für die liebe
Jugend!**



Puppenwagen
Mk. 10.50,
16.50, 20.50



Bublräder
Mk. 7.50,
9.50, 10.50



Roller Mk. 1.90
3.70, 5.50



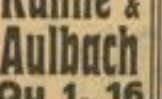
Wipproller
Mk. 16.50



Kinderstühle
Mk. 9.50,
12.75, 13.70



Kindertische
Mk. 7.50,
8.50, 10.20



**Kühne &
Aulbach**
Qu 1, 16
gegenüb. Qu 2, Ein-
gang über den Hof.

**KOPFSCHMERZEN
MIGRÄNE
NEURALGIEN**

verschwinden auch durch
das seit 40 Jahren bewährte
Citrovantille. Unschädlich und
bekömmlich, deshalb sehr be-
vorzugt. In Apotheken 6 Pulver
oder 12 Citrolin-Pulver, je nach
RM = 16. In Apotheken
geschmacklos. Erwachsene,
Verlangen Sie ausdrücklich:
CITROVANILLE

**National-Theater
Mannheim**

Freitag, den 10. Dezember 1937:
Vorstellung Nr. 115. Erste P. Nr. 10
2. Sondernummer P. Nr. 5

Wallenstein

Ein dramatisches Gedicht von Schiller
(Wallenstein's Lager, Die Piccolomini,
Wallenstein's Tod.) Für die Mann-
heimer Aufführung an einem Abend
bearbeitet von Friedr. Brandenburg.
Anfang 19 Uhr. Ende 23.30 Uhr.

**Diese Sachen
sind goldrichtig**

Feine, pikante Delikatessen
von Lenssing's und dabei
ganz kleine Preise

Tafelheringe
in Kraftsoße
Fettheringe
in Zittr.-Soße
Fettheringe
in Currysoße
Fettheringe
in Tomatensoße
jede Dose 1 Stück
Bratheringe
in Gelee, 1 Portion
Heringsstücke
in Gewürzsoße, 125 g
Heringsstücke
in Milchsoße, 125 g

34
-11
-10
-11
-13

3% Rabatt
Anni Lenssing • H 5, 1

ANNABELLA

in *Ligeuner*
prinzessin

Der sensationelle Farben-Großfilm in den leuchtenden, natürlichen Farben des Technicolor-Systems

Ein Film von hoher darstellerischer Kultur, der den gewaltigen Fortschritt zeigt, den die Farbenphotographie in letzter Zeit gewonnen hat

Ein Filmerelebnis von unvergeßlicher Schönheit

Einen Höhepunkt des Filmes bildet das große englische Derby in Epsom!

ANNABELLA

in einer Doppelrolle - Die Presse über Annabella:

ANNABELLA

war nie so schön wie in diesem Film

Das große Mannheimer Filmereignis ab

heute Freitag in Erstaufführung!

Neue Bavaria-Woche und Kulturfilm:
„Frauenkolonialschule“ Rendsburg

Anfangszeiten: 4.00 - 6.15 - 8.25 Uhr

ALHAMBRA



WILLY FRITSCH in

GEWITTERFLUG ZU CLAUDIA



mit JUTTA FREYBE
OLGA TSCHSCHOWA
MARIA KOPPENHÖFER
KARL SCHÖNBÖCK
HANS LEIBELT, JAKOB TIEDTKE

Drehbuch: Karl Unselt, Christian Hellig - nach dem Roman von Karl Unselt - Musik: Werner Eisbrenner
HERSTELLUNGSGRUPPE: PETER PAUL BRAUER

Die Luftlinie Berlin-Amsterdam-London ist der gegenwärtigste und sensationelle Hintergrund dieses neuen u. großen Ufa-Films, der nach dem bekannten u. vielgelesenen Roman in der Berliner Illustrierten gedreht wurde.

Ein abenteuerlicher Film kühnen, männlichen Draufgängertums, in dem Fliegerkameradschaft und eine große Liebe zweier Menschen über alle Gefahren triumphieren.

SPIELLEITUNG: ERICH WASCHNECK

Im Vorprogr.: Blaue Jungens am Rhein, Kulturfilm - Neutote Ufa-Ton

Heute Erstaufführung 3.00, 4.30, 6.30, 8.30

Jugendl. unter 14 Jahren nicht zugel.



UFA-PALAST UNIVERSUM

REGINA

Lichtspiele Mannheim - Neckarau
Das moderne Theater im Süden der Stadt

Ab heute Freitag!

Greta Garbo
Die Kameleondame

Der Film einer großen Liebe
Beginn: 8.00, 8.30 Uhr

Das klingende Buch

46 Welt-Erfolge der Unterhaltungsmusik für Klavier. Einzigartige Auswahl von unvergänglichen Melodien.

Ein musikalischer Hausatz!

Zwei Bände je Mk. 3.50
In prächtigem Ganzleinenband je Mk. 4.80

Heckel, O 3, 10 Kunststraße

Selbstfahrer erhält neue Wagen
Peter Flick
Ludwigsh., Bahnhof-Barock, Schulstr. 13
Fernsprecher 60709

Theater - Eintrittskarten

durch die „Völkische Buchhandlung“
Mannheim, Am Strohmärkt

Für Ihren Mann



Barbarino

Mannheim: D 1, 5, am Paradeplatz, Ruf 20670; K 1, Breite Str., Ruf 21587; O 4, 7, am Strohmärkt, Ruf 200; Qu 1, 5, Breite Str., Ruf 258 68; Augustaanlage 5, gegenüber Palasthotel, Ruf 429 57; Ludwigshafen/Rhein, Ludwigstraße 68, Ruf 601 69.



Sein Wunsch

seit langem ist ein guter Fotoapparat, denn wie schön wäre es doch, wenn er von den Ausflügen mit Ihnen wohlgeungene Fotos hätte. Erfüllen Sie ihm diesen Wunsch und machen Sie sich selbst damit eine Freude. In unserem großen Spezialhaus werden Sie zuvorkommend bedient.

FOTO - KINO
REIMANN

P 2, 1, Planken - gegenüber der Hauptpost

Wohin heute abend?

Beachten Sie unsere Vergnügungsanzeigen!



Asbach-Uralt gehört zu den schönen Dingen, die Freude machen, sooft man nach ihnen greift. Kenner vergleichen ihn mit einem Kunstwerk, dessen Wert nicht allein das Material bestimmt, sondern die Geduld und Sorgfalt, die dieses formten.

Deshalb ist Asbach-Uralt mit seinem vollen runden Weinduft und mit seinem milden weinigen Geschmack wie geschaffen als Festgeschenk für den kenntnisreichen Fechter.

Asbach-Uralt
Ein wahrhaft guter Tropfen!